

Die Steinkohlenarbeiter von Kladno-Buschthrad.

Der Kohlenverein von Kladno ist das leuchtende Ideal aller derjenigen Unternehmer und Leiter in den Braunkohlenbezirken, welche — des nimmer rastenden, rücksichtslosen Konkurrenzkampfes müde — nach einer grösseren Stetigkeit des Betriebes und nach ruhigen, geordneten Absatzverhältnissen sich sehnen. Und in der That kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn ihnen ein nun bereits über zwei Decennien bestehendes Kartell nachahmenswerth erscheint, das die drei grössten Unternehmungen des bisher leistungsfähigsten österreichischen Steinkohlenbeckens verbindet.

Wegen der Nähe der Landeshauptstadt und der Nachbarschaft der ersten in Böhmen errichteten Eisenbahnen hat sich im Kladno-Schlan-Rakonitzer Kohlenfelde der Sieg des Grossbetriebs über den schon seit dem vorigen Jahrhundert an vielen Orten betriebenen Kleinbergbau sehr rasch vollzogen. Im produktivsten Theile des ganzen Beckens, um Kladno und Buschthrad, sind die vorhandenen kleinen Unternehmungen im Verlaufe der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts in drei grossen Unternehmungen aufgegangen und diese sind seit dem J. 1859 durch das schon, berührte Kartell verbunden, das bisher weder gute noch schlechte Konjunkturen zu sprengen vermochten. Im §. 1 des Gesellschaftsvertrags erklären die Theilnehmer (kais. Privatwerke, Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, österr. Staatseisenbahn-Gesellschaft), dass sie übereingekommen seien, ihre Mühe zum gemeinsamen Geschäfte für den Verschleiss ihrer Grubenerzeugnisse zu vereinigen, um dem Steinkohlenbergbau im Buschthrad-er Bergrevier die Absatzwege zu sichern und dieselben zu erweitern, sowie zugleich um die Verschleisspesen soviel als möglich zu vermindern. Jede Unternehmung hat zum gemeinsamen Fonde den gleichen Betrag erlegt, jede hat ein gleich grosses Quantum Kohle nach Massgabe des Bedarfes und der Vorschreibung zu liefern. Die Einlieferungspreise für die in das gemeinschaftliche Verkaufsgeschäft abzugebenden Kohlen werden einheitlich festgesetzt, die Regieauslagen zu gleichen Theilen getragen. Vermöge des so beschaffenen Verbandes beherrschen die drei Unternehmungen die gesammte Produktion und Preisbewegung im besagten Kohlenbecken, dessen übrige Werke zusammen genommen bei weitem nicht soviel Kohle fördern, als irgend eines jener drei, deren Erzeugung im letzten Quinquennium $86\frac{1}{4}\%$ der Gesamtförderung des Beckens repräsentiert hat und welche vier Fünftheile der Arbeiter dieses Beckens beschäftigt. ¹⁾

¹⁾ Von der jährlichen Durchschnittserzeugung von 14,521,449 m. Ctr. entfielen 12,547,649 m. Ctr. auf die drei Werke. — Der Gesamtarbeiterstand der Steinkohlenwerke im Prager und Schlaner Bergamtsbezirke war 1879 7560.

Trotz des grossen Übergewichtes ist ein gefährlicher Missbrauch desselben in Bezug auf die Preisbildung durch den Umstand ausgeschlossen, dass die Konkurrenz der übrigen böhmischen und wohl auch der mährisch-schlesischen Kohlenlager die Preise drückt und diese Lager durchwegs den ausserböhmischen Absatzorten näher liegen. Nur der schon an einer anderen Stelle hervorgehobene Interessenzwiespalt unter den Eisenbahnen, dem zufolge fast jede von ihnen Kohlen gewisser Provenienz durch Tarifbegünstigungen besonders protegirt und denselben die Konkurrenz erleichtert, sichert der Kohle von Kladno einen zwar ziemlich eng begränzten, jedoch immerhin genug ausgiebigen Markt im Inneren des Landes. Ein Gegenstück zum Verschleisskartell ist die seit dem Jahre 1862 allen drei Werken gemeinsame Arbeitsordnung. Ist jenes die Quelle des einmüthigen Vorgehens der drei Werke am Kohlenmarkte in Bezug auf den Verkauf ihrer Erzeugnisse, so bringt diese wiederum die Absicht ihres gleichmässigen Auftretens auf dem Arbeitsmarkte zum Ausdruck. Diese offenbart sich, abgesehen von allen anderen Bestimmungen, am deutlichsten in der Anordnung des §. 5-4, welcher für den Fall von „Verabredungen der Arbeiter, um durch Weigerung der Arbeit oder Widersetzlichkeit im Dienste einen höheren Lohn oder andere Bedingungen zu erzwingen“, die Rädelsführer mit Entlassung, die übrigen mit Strafen bedroht.

Wie sich bei solcher Sachlage die Arbeitsverhältnisse gestaltet haben und gestalten, möge nun aus dem Nachstehenden erhellen.

In erster Reihe wäre die Lohn- und Verdienstfrage in Betracht zu ziehen. Leider lassen uns diesbezüglich selbst die in mancher Beziehung reichhaltigeren neueren amtlichen Berichte so ziemlich in Stich. Sie lassen uns zum allergrössten Theile nur die Maxima und Minima des Tagesverdiensens bei den einzelnen Kategorien der Arbeiter und zwar summarisch für alle böhmischen Steinkohlendistrikte erkennen und zwar Angaben überhaupt so beschaffen, dass wir auf Grund derselben nicht im Stande sind, die Lohnbewegung vor und nach der Krisis genauer zu verfolgen. Wohl kann man aber wenigstens rücksichtlich der Durchschnittsleistungen der Arbeiter in dem uns angehenden Steinkohlendistrikte für die Zeit seit 1873 ein Bild gewinnen. In dem Bergamtsbezirke Prag, woselbst der überwiegende Theil der Werke der drei Unternehmungen sich befindet, ist die Jahresdurchschnittsleistung eines Arbeiters zwischen den Jahren 1873—1878 von 1503 auf 1852 m. Ctr. gestiegen. Dass diese Steigerung zum Theil den bessern Betriebseinrichtungen zugeschrieben werden könne, ist nicht unwahrscheinlich. Dass dieselbe andererseits nicht minder der grösseren Geschicklichkeit und Anstrengung der Arbeiter selbst zugeschrieben werden darf, ist jedoch unzweifelhaft. Heben doch die officiellen Berichte — die ja bekanntlich nach den amtlich requirierten Angaben der Unternehmungen zusammengestellt werden — indem sie die Leistungsquoten der böhmischen Steinkohlenarbeiter besprechen, gerade diesen Umstand ausdrücklich hervor.²⁾ Dass ferner in den sinkenden Gedingsätzen hiefür ein wichtiger Anreiz gelegen sei, folgt aus der Natur der Sache. Wie bedeutend die Herabsetzung der Gedinge nach 1873 gewesen, in welchem Verhältnisse dieselbe zur Preisbewegung steht, dafür gibt es in den amtlichen Quellen in Rücksicht auf den gesammten böhmischen Steinkohlenbergbau einige Anhalts-

²⁾ Vgl. z. B. das Lob über die Leistungen der Arbeiter im „Bergwerksbetrieb“ I. 1875. II. S. 69.; nicht minder die Bemerkung im „Bergwerksbetrieb“ I. 1876. II. S. 78.

punkte; soweit es sich jedoch um das Steinkohlenbecken von Kladno handelt, müssen wir uns nach anderen Aufschlüssen umsehen.

Zum Glück stehen uns ausführliche authentische Daten von zwei hervorragendsten Unternehmungen des Beckens und Mitgliedern des Kohlenvereines zur Verfügung. Die eine dieser Unternehmungen ist die österr. Staatsbahngesellschaft, die aus Anlass ihrer Bethätigung an den Weltausstellungen zahlreiche lehrreiche Tabellen und Übersichten zusammenstellen liess, von welchen uns hier zunächst die Übersicht über die Durchschnittsleistungen eines Arbeiters interessiert. Die Durchschnittsleistungen eines Häuers sind Leistungen in 8-stündiger Schicht. Wir stellen die durchschnittlichen Verschleisspreise daneben.

| Jahr | Durchschnittsleistung eines Häuers in Zollcentnern | Verschleisspreis in kr. ö. W. | Jahr | Durchschnittsleistung eines Häuers in Zollcentnern | Verschleisspreis in kr. ö. W. |
|--------------------|--|-------------------------------|------|--|-------------------------------|
| 1854 | 31 ₅ | — | 1866 | 54 ₅ | 16 ₁₁ |
| 1855 | 36 ₅ | 10 ₆ | 1867 | 58 | 16 ₁₀ |
| 1856 | 40 | 10 ₆ | 1868 | 89 | 16 ₁₀ |
| 1857 | 40 | 11 ₆ | 1869 | 87 | 17 ₇ |
| 1858 | 50 ₅ | 12 ₇ | 1870 | 93 | 18 ₇ |
| 1859 ³⁾ | 58 ₂₅ | 26 | 1871 | 94 | 21 ₆ |
| 1860 | 60 ₅ | 24 ₇ | 1872 | 98 | 25 ₆ |
| 1861 | 61 | 23 ₁ | 1873 | 98 | 25 ₇₃ |
| 1862 | 63 ₅ | 22 ₆ | 1874 | 117 ₃₈ | 24 ₁₄ |
| 1863 | 64 ₅ | 19 ₁ | 1875 | 126 ₇₆ | 21 ₄₀ |
| 1864 | 65 | 18 ₁₂ | 1876 | 139 ₁₀ | 19 ₇₈ |
| 1865 | 56 | 16 ₁₂ | 1877 | 110 | 17 |

Nebenbei sei bemerkt, dass die Kohlenförderung dieser Unternehmung vom J. 1858, dem letzten vor der Begründung des Kohlenvereines bis zum J. 1864 von 570.000 auf 3.700.000 Zollcentner, von da bis 1878 bis auf 8.500.000 Zollcentner gestiegen ist, und es betrug die Kohlenaushube pr. □⁰ der abgebauten Fläche im Jahre

| | | |
|------|-----|---------|
| 1861 | 550 | Zolctr. |
| 1863 | 656 | " |
| 1866 | 520 | " |
| 1868 | 770 | " |
| 1869 | 746 | " |
| 1870 | 600 | " |
| 1871 | 650 | " |

Aus den letztangeführten Ziffern erhellt zum mindesten, dass die erhöhten Leistungen nicht ohne weiters auf Rechnung günstigerer Flötzverhältnisse gesetzt werden dürfen. Sollte nämlich dieses der Fall sein, so müssten in denjenigen Jahren, welche die grösseren Leistungsquoten eines Arbeiters aufweisen, auch die grössten Erzeugungsquoten auf die Flächeneinheit entfallen. Während jedoch die grössten Leistungsquoten zwischen 1861 und 1871 in die Jahre 1870 und 1871 fallen, sind die in diesen Jahren auf 1 □⁰ abgebauter

³⁾ Gründungsjahr des Kohlenvereines.

Fläche entfallenden Mengen geringer als im J. 1863 trotz der in diesem Jahre um ein volles Drittel geringeren Leistungsquote des Arbeiters. Vergleichen wir damit die Lohnbewegung bei derselben Unternehmung, so finden wir, dass die Durchschnittslöhne für 8-stündige Schicht in kr. ö. W. betragen haben:

| | Zimmerhauer | Häuer | Tagelöhner (Fördermann) |
|------|-------------------|------------------|----------------------------|
| 1854 | 80 ₆ | 72 | 46 ₅ |
| 1860 | 102 ₅ | 76 | 55 |
| 1865 | 120 | 122 | 64 ₁ |
| 1870 | 127 | 140 | 73 ₅ |
| 1871 | 129 | 133 | 78 |
| 1872 | 116 ₇ | 140 | 75 ₆ |
| 1873 | 121 ₄ | 147 | 79 ₈ |
| 1874 | 122 ₁ | 145 ₅ | 79 ₁ |
| 1875 | 122 ₆ | 141 ₅ | 80 ₇ |
| 1876 | 122 ₀₅ | 148 | 81 ₆ |

Von 1876 bis 1879 ist der durchschnittliche Häuerverdienst pr. Schicht von 148 auf 130 kr., der des Fördermannes in der Grube auf 71 kr. zurückgegangen. Im Jahre 1879 betrug der Durchschnittsverdienst eines Häuers im Januar: 119₇, Februar 118₇, März 116₃, Juli 112 kr. ö. W.

Wir begreifen hier der auffallenden Thatsache, dass zwar nach 1873 der Verdienst zurückgeht, im J. 1876 jedoch zu einer selbst in den Jahren des sog. volkswirtschaftlichen Aufschwungs nicht erreichten Höhe erporschnelt, dann aber — wie die Angaben für 1879 zeigen — nicht unbedeutend sinkt. Durch Vergleichung der vorstehend angeführten Verdienste mit den oben angegebenen Häuerleistungen lassen sich die durchschnittlichen Häuerkosten für 1 Zollcentner berechnen und zwar:

| | | |
|------|-----------------|-----|
| 1870 | 1 ₅₀ | kr. |
| 1871 | 1 ₄₁ | „ |
| 1872 | 1 ₄₃ | „ |
| 1873 | 1 ₅₀ | „ |
| 1874 | 1 ₂₃ | „ |
| 1875 | 1 ₁₁ | „ |
| 1876 | 1 ₀₆ | „ |

Das besagt: Gegenüber einem im J. 1876 um 5% höheren Verschleisspreise war der Einheitslohnsatz des Häuers pro Zollcentner in diesem Jahre um 30% geringer als im Jahre 1870; vergleichen wir ferner die Daten für 1876 mit denjenigen für 1873, dem Jahre des höchsten ausgewiesenen Verschleisspreises, so erscheint der Kohlenpreis des J. 1876 um nicht ganz 24%, der Lohnsatz pr. Ctr. jedoch um 30% geringer.

Zwar sind die zur Grundlage dieser Berechnung dienenden Daten insofern nicht unbedenklich, als die Leistungsangaben gar zu auffallend hoch erscheinen, so dass die sofort mitzutheilenden des Nachbarwerkes weit hinten denselben zurückstehen und wenigstens die Vermuthung nahe liegt, dass in den obigen Angaben über die Durchschnittsleistungen eben nur die Resultate im eigentlichen Abbau Berücksichtigung gefunden haben mochten, nicht aber die Durchschnitte der Gesamtleistungen überhaupt, also mit Einschluss des

Streckenbetriebs. Allein, mag dies auch der Fall sein, so unterliegt es doch kaum einem Zweifel, dass bei der Berechnung der Durchschnittsleistungen nach einem konsequent festgehaltenen Prinzip verfahren worden sei, weshalb das in Verhältnisszahlen ausgedrückte Ergebniss immerhin richtig sein kann.

Indessen stehen uns noch die in mehrfacher Hinsicht werthvolleren Daten der mit seltenem Fleisse geführten Werksstatistik der anderen Unternehmung zu Gebote, die nicht in der Absicht öffentlich Parade zu machen gearbeitet, daher desto glaubwürdiger sind:

| Verwaltungs- jahr | Durchschnitts- leistung (in m. Ctr. pr. Schicht) | | Durchschnittlicher | | Durchschnittlicher | |
|----------------------|--|----------------------|-------------------------|-------------------|--------------------------|-----------------------|
| | eines Hüfters | eines Arb. überh. | Tages- Jahres- | | Tages- Jahres- | |
| | | | Vordienst eines Hüfters | | Vordienst e. Arb. überh. | |
| | | | kr. | fl. | kr. | fl. |
| 1868/69 | 14 ₄₁ | 4 ₂₈₀ | 105 ₈₉ | ? | 79 ₈₁ | ? |
| 1869/70 | 13 ₂₈₈ | 4 ₁₁₆ | 111 ₅₇ | 366 ₉₁ | 83 ₁₂ | 274 ₂₈ |
| 1870/71 | 14 ₉₈ | 4 ₈₇₆ | 116 ₇₉ | 375 ₇₁ | 87 ₈₁ | 282 ₅₈ |
| 1871/72 | 12 ₅₇₈ | 3 ₇₆₂ | 131 ₇₁ | 431 ₉₂ | 91 ₈₃ | 301 ₂₀ |
| 1872/73 | 13 ₄₆₅ | 3 ₈₇₃ | 143 ₀₇ | 482 ₉₀ | 96 ₁₆ | 325 ₆₁ |
| 1873/74 | 13 ₉₁₀ | 3 ₄₇₅ | 132 ₁₀ | 458 ₃₈ | 92 ₁₁ | 319 ₇₂ |
| 1874/75 | 16 ₈₁₃ | 4 ₁₆₀ | 113 ₀₆ | 382 ₉₂ | 87 ₇ | 296 ₅₇ |
| 1875/76 | 17 ₉₂₂ | 4 ₉₃₃ | 110 ₀₆ | 384 ₁₄ | 89 ₀₇ | 294 ₅₁ |
| 1876/77 | 18 ₂₂₂ | 5 ₀₉₂ | 102 ₀₆ | 346 ₃₉ | 80 ₀₀ | 274 ₅₇ |
| 1877/78 | 20 ₂₃₁ | 5 ₂₆₈ | 101 ₀₇ | 349 ₈₁ | 79 ₃₁ | 253 ₅₀ (?) |

Da wir zugleich die Verschleisspreise des Werkes für die Zeit von 1871/72 bis 1877/78 der genannten Werksstatistik in Erfahrung gebracht haben, so können wir für diese Zeit in gleicher Weise eine Vergleichung vornehmen, wie wir es oben gethan haben. Ihre Resultate sind folgende:

| Jahr | Verschleisspreis | Hüfterkosten | Arbeitskosten | Überschuss |
|---------|------------------|--------------------------|------------------------------------|---|
| | | eines m. Ctnrs. Kohle | eines m. Ctnrs. Kohle überhaupt | des Verschleiss- preises über die Arbeitskosten |
| 1871/72 | 36 ₇₆ | 10 ₃₉ | 24 ₄₇ | 12 ₂₉ |
| 1872/73 | 41 ₆₁ | 10 ₆₂ | 27 ₁₉ | 14 ₁₂ |
| 1873/74 | 42 ₄₂ | 8 ₂₆ | 26 ₅₁ | 15 ₉₁ |
| 1874/75 | 40 ₇₄ | 7 ₆₂ | 19 ₇₂ | 21 ₀₂ |
| 1875/76 | 35 ₀₅ | 6 ₁₇ | 17 ₂₂ | 17 ₈₆ |
| 1876/77 | 31 ₁₉ | 5 ₆₀ | 15 ₈₈ | 15 ₃₁ |
| 1877/78 | 29 ₁₀ | 5 ₀₂ | 15 ₀₆ | 14 ₀₄ |

in Kreuzern ö. W.

Dies gibt zunächst das interessante Bild, dass bei einem gegen 1871/72 um 21% gesunkenen Preise des Metercentners die Arbeitskosten desselben um 38% herabgedrückt erscheinen, und dass somit der dem Werke zufallende Überschuss des Preises über die Arbeitskosten in der Zeit der ausgebrochenen und am schärfsten wüthenden Krisis sich viel bedeutender herausstellt, als in der Zeit der höchsten Verschleisspreise und Löhne.⁴⁾

⁴⁾ Der viel höhere durchschnittliche Überschuss über den Betrag der Arbeitskosten im Vergleiche mit dem bei ähnlicher Gelegenheit rücksichtlich der Braunkohlegewinnung

Allein, noch eine weitere Wahrnehmung lässt sich aus der an vorletzter Stelle gegebenen Tabelle machen; durch Division der durchschnittlichen Jahresverdienstsumme mit dem Betrage des durchschnittlichen Tagesverdienstes ergibt sich die Durchschnittszahl der im Jahre verfahrenen Schichten nachstehend:

| | Durchschnittszahl der im Jahre verfahrenen Schichten | |
|---------|---|---------------------------------|
| | beim Häuer | bei einem Arbeiter überhaupt |
| 1869/70 | 328 | 324 $\frac{1}{2}$ |
| 1870/71 | 322 | 321 $\frac{1}{2}$ |
| 1871/72 | 328 | 328 |
| 1872/73 | 337 | 338 |
| 1873/74 | 347 | 347 |
| 1874/75 | 339 | 338 |
| 1875/76 | 346 | 346 |
| 1876/77 | 339 | 339 |
| 1877/78 | 343 | 349 (?) |

Die Zeit nach dem Ausbruch der Krisis weist also eine erhöhte Schichtenzahl auf. Das war jedoch nicht die einzige Veränderung. Zu der vermehrten Schichtenzahl ist neuerdings eine Verlängerung der Schicht hinzugetreten.

Die einst allgemein übliche 8-stündige Schicht war Mitte 1879 nur noch bei den Werken der Staatsbahngesellschaft für die eigentlichen Grubenarbeiter — nicht für jene über Tage — in Geltung, während sie an den Werken der Eisenindustrie-Gesellschaft in dem genannten Jahre einer 10-stündigen (mit Hinzurechnung der Ruhepausen erweitert sich dieselbe zur 12-stündigen) Platz machen musste, was momentan mit einer namhaften Steigerung der Leistungen verbunden war.⁵⁾ An den Werken der dritten Unternehmung ist die 12-stündige Schicht eingeführt, welche zu Zeiten des Bedarfs durch Überschichten noch weiter erstreckt wird. Wir begegnen hier — der noch bei anderer Gelegenheit hervorzuhebenden Thatsache — dass benachbarte Unternehmungen eine ungleiche Dauer des Arbeitstages eingeführt haben und an derselben festhalten.

Was die Methoden der Gedingbemessung betrifft, so ist im Streckenbetrieb die Kombinerung des Meter- und Hundgedinges allgemein, hingegen im Abbau überwiegend nur Hundgedinge. Da der Steinkohlenbergbau bei weitem mehr Zimmerungsarbeiten⁶⁾ erheischt, so findet man mitunter ein besonderes Zimmergedinge in Anwendung, wenn nämlich der Häuer selbst die Verzimmerung besorgt; doch gibt es für gewisse Partien z. B. Hauptstrecken auch besondere Zimmerhäuer. Sehr mannigfaltig sind die auf möglichste Ausnützung der Arbeitskraft abzielenden Prämien. Neben Quantitätsprämien, welche darin liegen, dass bei ein festgesetztes Maximum überschreitenden Leistungsmengen der Lohn

konstatierten — erklärt sich bei der tief liegenden Steinkohle aus den wesentlich höheren Anlagskosten und nicht minder dem bedeutenden Holzbedarf zum Behufe der Verzimmerungen etc. Vgl. Peetz und Pechar a. a. O. S. 133 u. ff.

⁵⁾ Neuerdings soll jedoch wieder auf die ursprüngliche 8 stündige Schichtdauer zurückgegriffen worden sein.

⁶⁾ Statt Holz kommen jetzt auch ausser Gebrauch gesetzte Eisenbahnschienen in Verwendung, was angeblich grössere Reinheit der Wetter herbeiführen soll, da sich bei der Holzzimmerung Schimmelpilze entwickeln, welche in die Lunge eindringen.

nach einem erhöhten Einheitssatze bemessen wird, oder dass bei gleichbleibenden Gedingsätzen ein fixer Geldbetrag für die Mehrleistung gewährt wird,⁷⁾ kommen auch Qualitätsprämien für die höchstmögliche Gewinnung von Grosskohle vor. Das interessanteste Beispiel einer solchen bietet die an den Kohlenwerken der Eisenindustrie-Gesellschaft eingeführte Regel, den Gedingsatz für 1 Hund Grosskohle fünfmal höher zu bemessen, als für einen Hund Kleinkohle.⁸⁾ Es ist allgemein eingeführt, dass der Häuer überhaupt nicht fördert, sondern auf die werthvollere Arbeit der Kohlengewinnung beschränkt bleibt.

Treten uns in Bezug auf die Leistungs- und Lohnverhältnisse nach dem bisher Entwickelten ganz ähnliche Erscheinungen entgegen, wie in dem Braunkohlenbergbau, so sind doch andererseits auch grosse Unterschiede vorzufinden. Zuvörderst schon die verhältnissmässige Stabilität der Arbeiter bei jedem einzelnen Werke. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass auch die Steinkohle Gegenstand einer saisonweise wechselnden Nachfrage ist; die Förderquanta hängen abgesehen von dem Bedarfe zu gewöhnlichen Heizungszwecken, insbesondere von dem Bedarfe zu industriellen Zwecken ab; bei der Kladnoer Steinkohle sind in dieser Beziehung die Eisen- und die Zuckerindustrie massgebend; die höchste Nachfrage stellt sich mit der beendeten Rübenernte ein, im Februar und März beginnt die saison morte. Allein es ermöglichen einerseits die Einrichtungen des Kohlenvereins, dass die Bestellungen entsprechend vertheilt werden, auch ist der Verein in der Lage mit den Abnehmern, speciell den Zuckerfabriken, über den rechtzeitigen Bezug der Kohle ein Abkommen zu treffen. Soweit darüber hinaus dennoch Schwankungen unvermeidlich sind, wird theils durch Entlassung der über Tage beschäftigten Weiber⁹⁾ und Ersatz derselben durch aus der Grube heraufgenommene männliche Arbeiter abgeholfen, zum Theil werden zeitliche Beurlaubungen zu Feldarbeiten, beziehungsweise — wenn der Wasserstand der Elbe bedeutendere Arbeitsgelegenheit im Braunkohlenbergbau bietet — auch nach den Braunkohlendistrikten vorgenommen. Nach den Braunkohlendistrikten war nach dem Ausbruch der Krisis ein Theil der entlassenen Arbeiter gezogen, als infolge der Krisis Arbeiterreduktionen nothwendig geworden waren. Abgesehen von diesen ausserordentlichen Ursachen ist aber der Arbeiterwechsel ein äusserst geringer.

Auch die Wohnungsfrage fand wenigstens zum Theile eine befriedigendere Lösung, als in den Braunkohlendistrikten. Während nämlich dort der grosse Arbeiterwechsel nur das System der Miethwohnungen aufkommen liess, hat hier die eben besprochene Stabilität des Arbeitsverhältnisses Einrichtungen ermöglicht, welche man vor Jahren auch den Braunkohlenbezirken ämtlich empfohlen hatte.¹⁰⁾ Zwar sind auch frühzeitig grössere Kolonien mit Miethwohnungen von den Werken errichtet worden, um überhaupt die nöthige Arbeiterzahl heranzuziehen und zu fesseln, und dies hat insbesondere in jener Zeit

⁷⁾ Beispiele. Bei einer Auffahrung von bis 40 Kubikmetern im Monat 1 fl. 60 kr., bei Auffahrung von mehr als 40 M. 2 fl. pr. Meter. (Angewandt, wenn es sich um rasches Vordringen in einem noch freien Vorrückungsfelde handelt.) — Fixe Geldprämien für diejenigen Kürten, welche monatlich mehr als 1000 Hunde zu Stande bringen u. dgl.

⁸⁾ Z. B. für 1 H. (à 6 m. Ctr.) Grosskohle 40 kr., Kleinkohle 5 kr. — Die kaiserlichen Werke und diejenigen der Staatbahn leisten für Grosskohle nur den doppelten Betrag.

⁹⁾ Im J. 1879 betrug das Procent der im B.-A.-B. Prag und Schlan beschäftigten Weiber 7, das der Kinder 4₃.

¹⁰⁾ Vgl. oben S. 50.

reichlich stattgefunden, wo infolge der zunehmenden Braunkohlenproduktion und der bei derselben hoch gestiegenen Löhne viel Wechsel einzureissen drohte.¹⁾ Bei der Mehrzahl der Werke bestehen derartige mehr oder minder ausgedehnte Kolonien und hat das Koloniesystem mit Miethwohnungen an den Werken der Staatseisenbahngesellschaft die grösste Verbreitung. Unentgeltliche Wohnung hat nur das Aufsichtspersonal bei den Schächten.

Nebstdem wurde an den kaiserlichen Werken in Rapic (Buschtélrad) bereits in den 60er Jahren in anderer Richtung ein mit Erfolg gekrönter Versuch unternommen, der Versuch, den Häuserbau durch Abtretung von Baugründen, Lieferung von Bauholz und baare Darlehen, alles gegen Ratentilgung durch Lohnabzüge, zu unterstützen. Die Unternehmung selbst hatte billige Baugründe angekauft, parcellirt und dann an Arbeiter, welche sich mit einigem Kapital auszuweisen vermochten, verkauft. Je nach dem Fortgange des Baues wurden dann theils von der Unternehmung, theils aus der Bruderlade den Bauenden verzinsliche Vorschüsse gewährt. Da die Bergleute regelmässig sich etwas auf die Zimmererei verstehen, und somit einen Theil der Bauarbeit persönlich zu besorgen im Stande sind, so kam der Bau ziemlich billig zu stehen. Bis zum J. 1877 waren auf diese Art in den Orten Dubí, Dřín, Buschtélrad, Cvrčovic 184 Häuser entstanden. Das Werk gieng dabei von dem Grundsatz aus, nichts zu schenken und begnügte sich damit, einige Tausend Gulden im Ankauf von Baugründen und in Form von Bauvorschüssen gegen mässige Verzinsung umzusetzen. Die Resultate waren erfreulich. Ganz abgesehen von dem moralischen Einflusse, welchen die Aussicht auf den Erwerb unbeweglichen Eigenthums auf den Arbeiter bewirkt hatte, indem sie den Sparsinn weckte und förderte, traten die Vorzüge dieser Wohnungen gegenüber den Miethwohnungen auch insoferne zu Tage, als sich die Leute in denselben heimischer fühlen, und die bei den Miethwohnungen in der Kolonie häufigen Differenzen, welche zum Wandern reizen, hier vermieden werden. Übrigens wurden seitens der Unternehmung in der Nähe der Wohnungen (auch der Miethwohnungen) Garten- und Feldgründe an die Arbeiter verpachtet und zu diesem Behufe sogar einige Bauerngründe angekauft und parcellirt. Da es bei der grossen Anzahl stabiler Arbeiter nie Noth um Käufer ist, und das Werk selbst im Falle eines beabsichtigten Verkaufes bestrebt ist, das Haus für einen seiner eigenen Arbeiter zu erhalten, weshalb es dasselbe zu diesem Zwecke eventuell selbst an sich löst, so bildet das immobile Eigenthum kein Hinderniss der Übersiedelungsfreiheit des Arbeiters.

Das beste Zeugniß für den Erfolg des eben geschilderten Arbeiterwohnungs-Systems liegt in der Thatsache, dass das von den kaiserlichen Werken gegebene Beispiel seitens der Prager Eisenindustriengesellschaft in Kladno Nachahmung gefunden hat; diese hat zur Zeit des Aufschwünges der Eisenindustrie zu demselben Mittel gegriffen, um vornehmlich ihren Hüttenwerken stabile Arbeiter zu sichern. Nach Ausweis von 200—300 fl. eigenen Baukapitals erhielt der Arbeiter gegen Ratentilgung einen Baugrund und nach Massgabe des fortschreitenden Baues ein in den Grundbüchern in die erste Hypothek verzeichnetes Darlehen aus der Bruderlade. Die Bruderlade wurde und wird zum

¹⁾ Die amtliche Statistik gibt Ausweise für den gesammten Steinkohlenbergbau in Böhmen. (Vgl. namentl. Bergw. Betr. f. 1877. 2. Lief. S. 66); über die im Text geschilderten Einrichtungen an den kais. Werken daselbst. S. 67.

genannten Zwecke gerne in Anspruch genommen und haben die über 38,000 fl. betragenden Darlehen derselben den Bau von weit über 100 Häusern ermöglicht. Viele der so entstandenen Arbeiterhäuser enthalten ausser der eigenen Wohnung des Erbauers noch einen oder mehrere an anderweitige Arbeiter vermietete Räume.

Schliesslich sind noch Häuser zu erwähnen, welche ohne Unterstützung durch Darlehen seitens der Unternehmer oder Bruderladen von Arbeitern selbstständig erbaut worden sind. An der innerhalb des letzten Decenniums in und um Kladno bedeutend vermehrten Häuserzahl participieren Häuser der letztgenannten Art mit einem namhaften Antheile.

Alle drei Unternehmungen unterhalten eigene Niederlagen von Mehl und Brod, welche sie den Arbeitern zum Kostenpreise verkaufen. Für die Zweckmässigkeit dieser Einrichtung spricht die rege Benützung.¹²⁾ Auch ist ein Theil der Bergarbeiter an dem vorwiegend von den Hüttenarbeitern und für dieselben gegründeten Konsumvereine betheilig, welcher der vernünftigen Beeinflussung der Hüttdirektion sein Gedeihen verdankt. Bei den Werken der Staatseisenbahngesellschaft besteht ein besonderes Kleider- (scil. Berguniformen-) Magazin, wogegen bei der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft durch kleine Lohnabzüge eine besondere Uniformierungskassa gebildet wird. Ein Überbleibsel aus früherer „besserer“ Zeit sind die ehemals wohl vielfach als Nebengeschäft von Steigern betriebenen, heutzutage — soviel uns bekannt — in den Händen selbständiger, von den Unternehmungen beaufsichtigter Schänker stehenden Werkskantinen. In der Zeit guter Löhne war das ein sehr rentables Geschäft.¹³⁾ Dazumal nahm eben ein Theil der Bergarbeiter an dem allgemein beobachteten Aufwandsübermass der Arbeiter Theil, das selbst bei humanen Unternehmern und Werksleitern die Meinung gefestigt hat, es dürfe dem Arbeiter „nicht zu gut gehen“. Die starke, übermässige Frequentierung der Werkskantine ist nur eine von den vielen Erscheinungen dieser Gattung. Hätte es jene nicht gegeben, so wäre dasselbe in einer anderen Schänke geschehen, wie es denn auch noch heute Arbeiter gibt, die nach der Abrechnung einen beträchtlichen Theil ihres Verdienstes auf dem Wege von Werke nach Hause in der Kneipe lassen. Ob die an den Werksschänken zur Verhütung des Missbrauchs eingeführten Massregeln¹⁴⁾ den Missbrauch auch thatsächlich verhüten, vermögen wir freilich nicht zu behaupten. Der Arbeiter lässt sich gerade auf diesem Gebiete am schwersten bevormunden, und was ihm die Werksschänke vorenthält, würde er eventuell in einer anderen, vom Werke überhaupt nicht zu beaufsichtigenden suchen und finden.

Es läge der Gedanke ziemlich nahe, dass drei Unternehmungen, welche durch ein Jahrzehent dauerndes Kartell in Bezug auf Erzeugung und Verschleiss in engsten gegenseitigen Beziehungen stehen, ihre Arbeiter einer und derselben

¹²⁾ Das Magazin beim Wenzelschachte der Eisenindustrie-Gesellschaft verkaufte in den Jahren 1868/69—72/73 durchschnittlich 424,582 Ko. Brod, in den Jahren 1873/74—77/78 durchschnittlich 518,054 Ko., nebstdem z. B. im J. 1877/78 noch 673,500 Ko. Mehl.

¹³⁾ In einer bei den Schächten der Staatsbahngesellschaft befindlichen Kantine sollen, Mittheilungen von Beamten zufolge, damals die monatlichen Umsätze 1300—1400 fl. betragen haben, während sie derzeit beim unverminderten Arbeiterstande 2—300 fl. ausmachen sollen.

¹⁴⁾ So ist z. B. an den genannten Werken der Staatsbahn der Brauch eingeführt, dass die Arbeiter dem Schänker durch Marken zahlen, welche der Arbeiter à conto des Lohnes vom Werke bezieht, während es dem Schänker verboten ist, den Arbeitern über einen je nach der Kategorie derselben bestimmten Maximalbetrag hinaus Trank und Speise zu verabreichen.

Dienstinstruktion unterwerfen und durch vielfach gleichartige Massnahmen für die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse ihrer Arbeiter Sorge tragen, auch auf dem überaus wichtigem Gebiete des Bruderladenwesens die Einheit und Gegenseitigkeit hergestellt haben mochten. Indessen ist dies nicht der Fall. Jede hat ihre eigene Bruderlade für sich,¹⁵⁾ kein Gegenseitigkeitsvertrag gewährt dem Arbeiter die Freiheit des Übertrittes von einer Unternehmung zu einer anderen. Wird ein Arbeiter entlassen, ohne durch eigenes Verschulden hierzu Anlass gegeben zu haben, so gewähren demselben die Bruderladen der Eisenindustrie-Gesellschaft und der kaiserlichen Werke unter der Voraussetzung einer zehn- beziehungsweise fünfjährigen Mitgliedschaft eine Abfertigung, während ihm die Staatseisenbahngesellschaft die bisher erworbenen Ansprüche für den Fall des auf ihre Berufung ungesäumt erfolgten Wiedereintrittes wahrt. Ein aus freien Stücken austretender Arbeiter verliert alle Einzahlungen. (Gleichzeitig ist in den Statuten aller drei Bruderladen das noch nicht überschrittene Maximalalter von 35, beziehungsweise sogar 30 Jahren¹⁶⁾ zur Bedingung der normalen Aufnahme als ordentliches Mitglied gemacht. Wir haben aus Unterredungen mit leitenden Personen die Überzeugung geschöpft, dass diese in den so beschaffenen Einrichtungen geradazu einen Vorzug sehen, denn die Bruderlade habe eben darin ihre Stärke, dass ihr die Einzahlungen der austretenden Mitglieder zufallen und komme nur dadurch in die Lage, höhere Beträge für dauernde Unterstützungen zu verwenden.

Wir begnügen uns mit der Hervorhebung dieser für unsere Bruderladenverhältnisse immerhin sehr bezeichnenden Thatsachen, ohne das schon oben behandelte Thema neuerdings in Erörterung zu ziehen und wenden unsere Aufmerksamkeit einem anderen Gebrechen zu. Es handelt sich um einen bei vielen Bruderladen wahrgenommenen Mangel, von dem leider bisher selbst solche nicht immer frei sind, deren grosse Mitgliederzahl vom versicherungstechnischen Standpunkte nichts zu wünschen übrig lässt. Speciell gilt es von den älteren. Zu diesen gehört auch die Bruderlade der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft in Kladno. Die Mitgliederbeiträge wurden ursprünglich (1854) mit $3\frac{1}{2}\%$ vom Lohne entrichtet, der Betrag erwies sich angesichts der steigenden Ausgaben, namentlich der zunehmenden Provisionistenzahl, unzureichend und wurde 1867 auf 4% erhöht, als nach der Zeit der Arbeiterreduktionen die Einnahmen sanken, wurde das Büchsegeld abermals erhöht, so dass seit 1867 innerhalb von 10 Jahren der Beitrag auf 6% gestiegen ist, wozu noch jeder Arbeiter den Ertrag von vier Freischichten im Jahre opfern muss. Während dieser ganzen Zeit wurden die Provisionen nicht im Verhältniss zu den Einzahlungen, sondern mit fixen Summen bemessen, so zwar, dass die Provision nach 5jähriger Dienstzeit 30, nach 15jähriger 40, nach 20jähriger 60 u. s. f., schliesslich nach 35-jähriger 100% von 200 fl. beim Häuer, von 150 fl. beim Lehrhäuer und von 100 fl. beim Fördermann betragen hat. Offenbar war dadurch derjenige, welcher mehr verdient hat, sowie derjenige, welcher in der höheren Kategorie (z. B. als Häuer) längere Zeit Beiträge geleistet hatte, im Nachtheil, da er dasselbe bekam, was ein minder fleissiger oder jemand, der

¹⁵⁾ Die Staatseisenbahngesellschaft für alle ihre Bediensteten überhaupt.

¹⁶⁾ Eisenindustrie-Gesellschaft. (Bruderladenstatuten §. 9.) Bei höherem Alter ist zwar die ausnahmsweise Aufnahme nicht ausgeschlossen, jedoch besteht kein rechtlicher Anspruch auf dieselbe.

viel kürzere Zeit in derselben Kategorie gedient hatte. Die schliesslich notwendig gewordene Änderung wurde in der Art vorgenommen, dass selbst die Bezüge der bereits Provisionierten geändert, d. i. verringert wurden. Diese Umstände waren unstreitig von übelster moralischer Wirkung auf die Arbeiter.

Wenn wir die hier des Näheren ausgeführten Verhältnisse der Bruderladen erwägen, wird es uns jedenfalls weniger auffallend erscheinen, dass trotz des Bestandes der Bruderladen noch specielle Vereins-Unterstützungskassen vorhanden sind, welche die Doppelbetheiligung der Arbeiter an Hilfskassen ermöglichen.¹⁷⁾

Es sei noch erwähnt, dass an den kaiserl. Werken und an denjenigen der Eisenindustriegesellschaft besondere Werksspitäler eingerichtet sind und dass bei der Bruderlade der erstgenannten Werke und denjenigen der Staatseisenbahngesellschaft die Unternehmer selbst mit bedeutenden Beiträgen theiligt sind.¹⁸⁾

Von einer Arbeiterbewegung, wie wir dieselbe in den Braunkohlendistrikten vorgefunden, von ähnlichen, obgleich unfertigen Organisationsversuchen, wie wir sie dort gesehen, ist hier kaum eine Spur wahrzunehmen, trotzdem der räumliche Abstand der beiderseitigen Grenzen dieser zwei Bergbaudistrikte nur wenige Meilen beträgt und durch die Beurlaubungen von Steinkohlenarbeitern nach den Braunkohlenbezirken, sowie durch den Umstand, dass viele Arbeiter der letztgenannten Bezirke aus den Steinkohlendistrikten stammen, genügende Gelegenheit zu wechselseitigen Berührungen gegeben und die Bildungsstufe beiderseits die gleiche ist. Wir irren wohl kaum, wenn wir die wesentlichste Ursache dieser Erscheinung sowohl in den für die Arbeiter günstigen, als auch in den für dieselben minder günstigen Einflüssen des bestehenden Kartells suchen. In letzterer Beziehung ist es leicht begreiflich, dass an der seltenen Übereinstimmung der dominierenden Werke jeder Versuch der Arbeiter, ihre selbständigen Interessen in welcher Richtung immer zu wahren, zerschellen müsste. Allein auch die für den Arbeiter günstigen Wirkungen des Kartells sind insofern nicht zu unterschätzen, als ja, wie gezeigt, die grössere Stabilität des Arbeitsverhältnisses auf dasselbe zurückzuführen ist und selbst die Gleichmässigkeit in einzelnen Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter nicht ohne Zusammenhang mit demselben steht.

¹⁷⁾ In Kladno existieren jetzt vier Vereine dieser Art mit im ganzen circa 1180 Mitgliedern.

¹⁸⁾ Die Staatsbahn-Gesellschaft steuert 1,62% des ausgezahlten Lohnbetrages bei; an den kais. Werken hatte die Unternehmung bis zum J. 1871 zu dem bis dahin auf 141 388 fl. angewachsenen Bruderladenfonde 34.188 fl. beigeschossen.

Die Arbeiter der nordböhmischen Porzellanindustrie.

Es war der österreichischen Porzellanindustrie nicht beschieden, dort ihren dauernden Schwerpunkt zu finden, wo ihre Wiege gestanden war.¹⁾ Im Jahre 1791 — mehr als 70 Jahre nach der Gründung der ersten Fabrik zu Wien — wurde das erste grosse Lager von Porzellanerde in der Umgebung des berühmten Kurortes Karlsbad entdeckt und nachher andere; im Jahre 1815 nützten in jener Gegend bereits fünf Unternehmungen (Schlaggenwald, Klösterle, Pirkenhammer, Giesshübel und Elbogen) die nahe und reichlich vorhandenen Rohstoffe, Kaolin, Quarz und Feldspath, aus. Von den acht Fabriken, welche nach dem J. 1840 daselbst vorhanden waren, arbeiteten drei mit je 200 Arbeitern, die übrigen beschäftigten durchschnittlich an 100 Arbeiter; alle waren — nach dem Zeugnisse eines Zeitgenossen²⁾ — mit den zu einem rationellen Betriebe nöthigen Vorrichtungen, Maschinen, Massmühlen, Stampf- und Pochwerken, Brennöfen u. s. w. versehen, und machten sich den in der Nähe überreichlich zugänglichen billigen Brennstoff, die Braunkohle, zu Nutze. Im Jahre 1856 befanden sich auf einer Fläche von beiläufig 2 □ Meilen neun Fabriken mit weit über 300 Drehscheiben und an 2000 Arbeitern, worunter 300 Maler, welche die gelungenen Erzeugnisse in den Fabriken selbst bemalten, während die sog. Ausschusswaare, wie heute noch, von selbständigen Schmelzmalern angekauft, dekoriert und in den Detailhandel gebracht wurde. Indessen war es weit mehr das Quantum, als das Quale, was die Bedeutung jener Fabriken ausmachte, und die Verhältnisse waren der Art, dass es gar nicht anders sein konnte. Denn noch im J. 1858 klagt ein fachmännischer Bericht,³⁾ es seien viel zu selten Individuen vorhanden, welche Unterricht in technischen und merkantilen Fächern genossen hätten, daher es dem Chef allein obliege, alle Zweige der Fabrikation sowie die Merkantilgeschäfte selbst zu besorgen. Ein späterer Bericht aus der gleichen Quelle⁴⁾ betont in Hinblick auf den Mangel an Geschicklichkeit und Geschmack der Arbeiter, dass es dieser Mangel zunächst sei,

¹⁾ Über die Details der Entwicklung der Industrie selbst vgl.: Keesz Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens im österr. Kaiserstaate. 1823. II. Th. 2. Band. S. 829 u. ff. — Industriestatistik f. das J. 1844. — Industriestat. der österr. Mon. für das J. 1856 (herausgegeben von der Direktion für administrat. Statistik.) 1. Heft. — Schnabel: Betrachtungen über die Manufakturindustrie Böhmens. X. Porzellanindustrie. (Encyclopäd. Ztschft des Gewerbewesens. Jahrgang 1846. S. 947 u. ff., u. Kreuzberg: Skizzierte Übersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Gewerbe- und Fabriksindustrie. 1836. S. 15. — Berichte der Handelskammer von Eger.

²⁾ Schnabel a. a. O.

³⁾ Bericht der H.-K. zu Eger für 1858. S. 74.

⁴⁾ Bericht derselben H.-K. für 1863 S. 108.

welcher die inländische Porzellanindustrie auf die gleiche Stufe mit dem Auslande zu bringen hindere, und lässt den Ruf nach Fachschulen ertönen. Für den Kenner der österreichischen Industrieverhältnisse ist es leider kein Geheimniss, dass bis auf die neueste Zeit — wo eine energische Staatshilfe den Umschwung anbahnte — unser gewerbliches Fachschulwesen ziemlich trostlos bestellt war. Die Selbsthilfe der Unternehmer hätte in dieser Beziehung gewiss in der manufakturmässigen oder hausindustriellen Betriebsweise vieler Industriezweige manches Hinderniss gefunden. Allein es war selbst in denjenigen Zweigen, deren Betriebsorganisation kein dergleichen Hinderniss in sich schliesst, das richtige Verständniss dafür nicht vorhanden. Desto bemerkenswerther ist die Ausnahme, welche diesbezüglich die Porzellanindustrie bildet. Nach dem Vorbilde, das bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Wiener Fabrik gegeben hatte, haben allmählich alle bedeutenderen nordböhmisches Porzellanfabriken eigene Zeichen- und Malerschulen gegründet. Zwar ist bis jetzt die nordböhmisches, vorwiegend um Karlsbad und Elbogen gruppierte Porzellanindustrie kein durch selbständige kunstgewerbliche Schöpfungen hervorragender Zweig, allein sie verfügt über eine stattliche Zahl gutgeschulter, selbstgezogener Arbeitskräfte, mit welchen sie bei einiger Anregung, welche die Nähe weltberühmter, vielbesuchter Badoorte bietet, und bei fleissiger Benützung guter fremder Muster als Massenindustrie höchst Anerkennenswerthes leistet.

Und doch ist dieselbe unseres Erachtens bei weitem nicht so durch dasjenige bemerkenswerth, was sie den aus den Badoorten zur Besichtigung ihrer netten Waarenlager und meist freundlichen Fabrikräume zahlreich zuströmenden Gästen bietet, als vielmehr durch einen Umstand, welcher uns veranlasst hat, ihr diese kleine Studie zu widmen. Sie besitzt, um es gleich zu sagen, eine Specialität, die dem flüchtigen Besucher nicht auffällt, sie hat nämlich unter all' den zahlreichen Industriezweigen Nordböhmens die relativ gedeihlichsten Arbeiterverhältnisse. Es gibt unseres Wissens keinen anderen Fabrikzweig in Nordböhmens, in welchem man aus dem Munde von Fabrikbesitzern und Leitern so häufig anerkennende und lobende Worte über die Arbeiter hören würde. Es gibt auch keinen anderen, in welchem eine intelligente, viel lesende Arbeiterschaft dem Einflusse socialistischer Ideen und Agitationen so fern stünde. Ausnahmen gibt es freilich in beiden Beziehungen, dieselben sind jedoch eben Ausnahmen.

Von den zwei Hauptgruppen der hier in Betracht kommenden Arbeiter umfasst die eine solche, die einer besonderen technischen Vorbildung bedürfen, als da sind: Modelleure, Formier, Dreher und Maler etc. In dieser Gruppe werden Frauen nur theilweise zu Malerarbeiten verwendet, spärlich bei der Dreherei und dies nur bei den auf mechanischem Wege bewegter Zeugen (Maschinendreherei). In der Gruppe der gemeinen Arbeiter ist die Betheiligung von Frauen zahlreicher. Im ganzen beläuft sich das Procent der beschäftigten Frauen etwa auf 20 bei einem nur $3\frac{1}{2}\%$ betragenden Kontingent von Kindern unter 14 Jahren.⁵⁾ Die Arbeitszeit beträgt, nach Abzug der Mittagspause, in einem Theile der Fabriken 10, in den anderen 11 Stunden; nur die Ofenarbeiten setzen die ununterbrochene Anwesenheit der Arbeiter in der Fabrik voraus, solange als der Brand dauert, es wird dann mit Tag- und Nachtschicht,

⁵⁾ Nach dem Egerer H.-K.-Bericht für 1870—75 S. 62—63 waren unter 2320 Arbeitern der Porzellanfabriken dieses Bezirkes 482 Frauen und 80 Kinder.

eventuell mit Reihenarbeit unter Ablösung von 6 zu 6 Stunden während der Nachtschicht gearbeitet, wobei der pr. Brand bemessene Lohn derart vertheilt wird, dass die Theilnehmer der Nachtschicht ein bestimmtes Präecipuum bekommen, der Rest dann nach gleichem Masstabe unter allen vertheilt wird. Soweit überhaupt Stücklohn anwendbar ist, kommt er bei allen übrigen Arbeiterkategorien in Anwendung. Bei dem hervorgehobenen Charakter der Produktion sind auch die Maler durchwegs Stücklöhner; je mehr Muster derselben Gattung gearbeitet werden, desto schneller geht die Arbeit infolge der Einübung auf das bestimmte Muster vor sich. Daher kommt es, dass man bei gangbaren Mustern relativ und selbst absolut mehr zu verdienen pflegt, als bei feineren und complicierteren, die in beschränkter Anzahl von Exemplaren verfertigt werden; eine für die Beurtheilung unserer Industrie beachtenswerthe, wenn auch nicht eben erfreuliche Wahrnehmung. Den als Malerinnen verwendeten Mädchen wird allgemein Geschick, und leichtes, frisches Sicheinarbeiten nachgerühmt, doch werden sie überwiegend nur zu einfacheren Arbeiten verwendet, participieren nicht einmal in allen Fabriken am Lehrlingsunterricht und bekommen bei gleicher Arbeit einen um etwas geringeren Lohn als der Mann. Nicht überall treten sie mit der Verheirathung auch aus der Arbeit.⁶⁾ Der Durchschnittsarbeiter verdient bei der Malerei nicht mehr als bei der Dreherei, aber der bessere Maler pflegt gegen den besseren Dreher im Verdienst viel bedeutender aufzuspringen.

Für die Malerei und Dreherei werden Lehrlinge aufgenommen. Die Lehrzeit dauert meist 5, einzeln auch $5\frac{1}{2}$ und 6 Jahre, doch erfolgt auch in denjenigen Fabriken, welche eine mehr als fünfjährige Lehrzeit haben, die Freisprechung häufig mit dem vollendeten fünften Jahre. Sobald der Lehrling einen Henkel anzumachen oder eine einfache Liniendekoration zu malen versteht, bekommt er einen Lohn, welcher regelmässig in einer mit den Jahren steigenden Quote ($\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$) des für die gleichen Arbeiten einem Erwachsenen geleisteten Stücklohnes bemessen wird; einzeln wird das erste Jahr nur ein mässiger Zeitlohn gewährt, dann erst der nach der Lehrdauer abgestufte Stücklohn. Alle grösseren Fabriken, die Malerei betreiben, unterhalten, wie schon bemerkt, für ihre Lehrlinge eigene Zeichen- und Malerschulen, in welchen an einem oder mehreren Tagen der Woche von einem der besseren Maler, meist dem sog. Obermaler, Unterricht ertheilt wird, wobei es sich allerdings nicht um spezifische Kunstzwecke, sondern lediglich um die Aneignung der gehörigen technischen Fertigkeit handelt. Die Freisprechung gilt als gemeinsame Angelegenheit des Fabrikschefs und des betreffenden (Maler- oder Dreher-) Personals. Der eine oder andere Freigesprochene findet sich dann veranlasst, sich in der Fremde umzusehen, allein häufigst verlässt er die Fabrik nur unter Zusicherung der Wiederaufnahme bei der Rückkehr, so dass es thatsächlich nur als eine Art Urlaubsverhältniss erscheint. Bei der Mehrzahl der Fabriken ist es geradezu Grundsatz, wo möglich nur dortselbst ausgebildete Leute zu beschäftigen, beziehungsweise bei gemeinen Arbeitern die Angehörigen bereits dort verwendeter Arbeiter zunächst zu berücksichtigen, um einen festen Stamm stabiler Arbeiter zu haben. Die grosse Stabilität der Arbeiter in der nord-

⁶⁾ So erleichtert z. B. die Elbogner Fabrik der verheiratheten Malerin den Verbleib dadurch, dass sie derselben gestattet die Vor- und die Nachmittagsarbeit je um eine Stunde früher zu verlassen.

böhmischen Porzellanindustrie verdient schon deshalb besondere Hervorhebung, als es sich da um einen Industriezweig handelt, dessen Arbeitern durch die noch weiter ausführlich zu behandelnde allgemein eingebürgerte Reisegeleinstitution das Wandern mehr als anderwärts erleichtert ist. Bei der ebenfalls noch näher zu erwähnenden namhaften Sterblichkeit der Porzellanarbeiter ist in der That die Zahl der Fälle, dass Arbeiter 30—50 Jahre in einer Fabrik gedient haben, eine auffallende.⁷⁾ Nur zum ganz geringen Theile hängt dies mit dem Umstande zusammen, dass jede Fabrik bestimmte Specialartikel kultiviert, denn die diesbezügliche Arbeitstheilung — von welcher auch im II.-K.-Berichte von Eger für das J. 1870—73 lobende Erwähnung geschieht — betrifft einen ganz engen Kreis von Gegenständen.⁸⁾ Die weitaus wichtigere Ursache liegt offenbar in den persönlichen Momenten, speciell in den gegenseitigen Beziehungen der Unternehmer und Arbeiter. Dabei ist durchaus nicht an irgend ein idyllisch-patriarchalisches Verhältniss zu denken, vielmehr ist das beiderseitige Einvernehmen das Resultat einer aus kluger Wahrnehmung des eigenen Interesses hervorgehenden Haltung. Es ist nicht zu vergessen, dass gerade in der böhmischen Porzellanindustrie die gesammte Arbeiterschaft geschlossenener und geeinigter den Unternehmern gegenüber auftritt, als in den meisten anderen einheimischen Industriezweigen. Die Ursache liegt in dem nun mehr als ein halbes Jahrhundert unter den Porzellanarbeitern in Oesterreich und Deutschland bestehenden „Personalverbände“, anders genannt „Reiseunterstützungsverband“, da seine Wirksamkeit am wesentlichsten in dem Institute der Fremdenunterstützung hervortritt. „Nirgends habe ich bis jetzt eine von altersher überkommene, dem reisenden Kollegen das Recht auf eine Unterstützung gewährende Organisation in dem Masse gefunden, als die unsrige,“ sagt ein Porzellanarbeiter mit gerechtem Stolz.⁹⁾ Der Immungsroschen bei den Handwerken ist zum Almosen herabgedrückt und ist mit dieser Art Reiseunterstützung nicht zu vergleichen.¹⁰⁾ Jeder Maler oder Dreher, denn nur diese zwei Arbeiterkategorien haben Fremdenunterstützungskassen, erhält beim Austritt aus der Arbeit von seinen bisherigen Genossen ein sog. Personalattest darüber, dass er seinen Pflichten gegen die Fremdenkassa nachgekommen sei und die Arbeit ordnungsmässig verlassen habe. Hat er sich in den genannten Beziehungen etwas zu Schulden kommen lassen, so wird ihm das Attest verweigert. Auf Grund des vorgewiesenen Personalattestes bekommt der wandernde Dreher oder Maler in jeder Fabrik von dem betreffenden Personal eine je nach der Kopffzahl ungleich hoch ausfallende Unterstützung. Die ehemals üblichen Formalitäten bei der Einführung und Begrüssung, dann die Bewirtung des

⁷⁾ So waren wir beispielsweise in der Lage, in der Fabrik von Pirkenhammer zu konstatieren, dass von den daselbst im J. 1879 beschäftigt gewesen Malern 1 seit 1826, 1 seit 1827, 1 seit 29, 2 seit 1831, 3 seit 1832, 1 seit 1833 u. s. w., von den Drehern 1 seit 1825, 1 seit 1835 ununterbrochen in Arbeit gestanden sind.

⁸⁾ Wir haben z. B. in drei kurz nacheinander besuchten Fabriken dasselbe Dekorationsmuster auf Tischservice malen gesehen.

⁹⁾ „Sprechsaal“. Organ der Porzellan-, Glas-, Thonwaren und verwandten Arbeiter (seit 15. Februar 1872: Organ für Porzellan-, Glas- und Thonwaren-Industrie). Jahrgg. 1869 N. 1. In Nr. 38, Jahrgg. 1871 desselben Blattes wird der Reiseunterstützungsverband als seit 50 Jahren bestehend erwähnt. Ausser den österreichischen und deutschen Fabriksarbeitern sind auch die Arbeiter einzelner Fabriken in Russland theilhaftig.

¹⁰⁾ Vgl. das weiter unten über die Fremdenunterstützung bei den Druckern der Textilindustrie Angeführte.

Fremden sind bereits ausser Gebrauch gekommen. Es ist nicht zu läugnen, dass das Institut von arbeitsseheuen Individuen leicht ausgebeutet werden kann, und es sind Klagen über Missbräuche und Reformvorschläge unaufhörlich an der Tagesordnung. Namentlich leiden die in der sog. „kleinen Tour“ gelegenen Fabriken, wozu auch die im engen Raume bei einander liegenden Karlsbader gehören, durch das gewerbsmässige Stromerthum, welchem die Reisegeldinstitution die willkommene Stütze bietet.¹¹⁾ Andererseits ist jedoch das Institut für den jüngern, nach Vervollkommnung in der Fremde strebenden Arbeiter von so grosser Bedeutung, macht den Arbeiter dem jeweiligen Arbeitgeber gegenüber freier und bildet ein wichtiges, alle Arbeiter des bezüglichen Gewerbes verknüpfendes Band, dass man es trotz aller Mängel aufrechterhält. Als auf dem im J. 1869 in Berlin abgehaltenen Kongresse der Porzellanarbeiter beschlossen worden war, das Reisegeld in den auf der kleinen Tour liegenden Fabriken versuchsweise auf die Hälfte des bis dahin üblich gewesenens Betrags herabzusetzen,¹²⁾ haben die Personale einiger dieser Fabriken trotzdem erklärt, das bisherige Reisegeld ungeschmälert weiterzuzahlen. Dem langjährigen Bestande des Reiseunterstützungsverbandes ist wohl in erster Reihe zuzuschreiben, dass einerseits unter den Porzellanarbeitern Deutschlands jene Richtung massgebend geworden ist, welche die Bildung von Gewerkvereinen und von sonstigen auf dem Prinzip der Selbsthilfe beruhenden Institutionen sich zum Ziele gesetzt hatte, und dass andererseits die österreichischen Porzellanarbeiter an der ausländischen Gewerkvereinsbewegung Antheil genommen haben.

Als im J. 1869 die Porzellanarbeiter in Deutschland zum Behufe der Gründung eines Gewerkvereines Ortsvereine zu bilden begannen, wurde gleichzeitig seitens ihrer österreichischen Kollegen und zwar fast allenthalben unter ausdrücklicher Gutheissung, wo nicht geradezu unter offener Mitwirkung¹³⁾ der Fabrikanten zur Gründung solcher Vereine geschritten. Die Ortsvereine der Umgebung von Karlsbad machten sich auch sogleich an die Bildung eines Bezirksvereines und waren durch Delegierte an dem im J. 1869 in Berlin abgehaltenen Kongresse der deutschen Porzellanarbeiter betheiltigt, woselbst die Gründung des Gewerkvereines der deutschen Porzellanarbeiter beschlossen worden ist. Die böhmischen Personale begannen sofort die Gewerkvereinsbeiträge zu zahlen, da jedoch ein offener Anschluss mit Rücksicht auf die österreichischen Gesetze unmöglich erschien, so zog sich alsbald der grösste Theil zurück und Ende 1870 soll der Gewerkverein keinen einzigen Ortsverein mehr in Oesterreich gehabt haben.¹⁴⁾ Ganz ähmlich ist es übrigens mit der Bethheiligung österreichischer Porzellanfabrikanten an dem infolge der Gründung des Gewerkvereines und über Anregung der thüringischen Fabrikanten entstandenen Verbands der keramischen Gewerke in Deutschland.¹⁵⁾ An dem ersten Fabrikantentage in Berlin (1870) waren auch österreichische Vertreter erschienen, an dem zweiten (Leipzig 1871), welcher u. a. alle auf

¹¹⁾ Das Fabrikpersonal in Aich bei Karlsbad beklagt sich im J. 1869 („Sprechsaal“ N. 19), dass von den 270–280 jährlich durchreisenden Fremden zwei Drittel die Gegend alle Jahre „abstrafen“.

¹²⁾ Nämlich von 6 Pf. auf 3 Pf. pro Mann des jeweiligen Personals. („Sprechsaal“ 1869 S. 147.)

¹³⁾ In einem Falle präsiidierte der Fabrikherr der konstituierenden Versammlung!

¹⁴⁾ „Sprechsaal“ 1871 N. 38.

¹⁵⁾ Statuten im „Sprechsaal“ 1871 N. 47.

die Errichtung von Schiedsämtern bezüglich den Bestimmungen des ihm vorgelegten Statutenentwurfs gestrichen hatte, waren sie so wenig betheilt, wie an dem dort begründeten Verbands selbst.

Trotz des nicht vollzogenen Anschlusses an den Gewerkverein blieben die österreichischen und vorzugsweise die nordböhmisches Porzellanarbeiter in einem ziemlich lebhaften Kontakt mit demselben und mit den deutschen Porzellanarbeitern, wozu nicht nur der althergebrachte Personalverband, sondern auch das den Meinungsäußerungen der Arbeiter sowie der Arbeitgeber gleich zugängliche, vom Gewerkvereine wie vom Fabrikantenvereine als Organ benützte und unter den Porzellanarbeitern allgemein verbreitete Fachblatt, der „Sprechsaal“, sehr viel beigetragen hat. Am auffallendsten ist diese gegenseitige Verbindung bei Gelegenheit der ausgebrochenen Arbeitseinstellungen offenbar geworden. Ebenso wie die nordböhmisches Arbeiter nach Ausbruch des grossen Strikes in Altwasser (1869) und in gleicher Weise bei späteren Strikes in Deutschland mit namhaften Summen an den von allen Seiten zuströmenden Unterstützungen betheilt waren,¹⁶⁾ haben andererseits wieder die Porzellanarbeiter Deutschlands — in einem Falle sogar über direkte Aufforderung des Generalraths des Gewerkvereines — den strikenden Kollegen in Böhmen (Schlaggenwald 1871, Chodau 1872) Subsidien geschickt.¹⁷⁾ Das Meiste haben in den letztgenannten Fällen freilich die einheimischen Genossen geleistet und es ist für die Beurtheilung der persönlichen Verhältnisse nicht wenig bezeichnend, dass an den öffentlich verrechneten Unterstützungsbeiträgen für Chodau die Arbeiter einer nahen demselben Unternehmer gehörenden Fabrik in hervorragender Weise betheilt waren, trotzdem ihnen von dem Chef offenbar ad captandum benevolentiam ein sehr bedeutender Betrag zur Gründung einer Invalidenkassa gespendet worden war. Gleichviel ob es sich um Chodau oder Altwasser gehandelt hat, wurde über diejenigen Arbeiter, welche in den betreffenden Fabriken während und trotz der Arbeitseinstellung Beschäftigung genommen hatten, der Ausschluss aus dem Reiseunterstützungsverbands ausgeschlossen.

Unter den Einrichtungen, zu welchen die auf Selbsthilfe basierte Bewegung in Deutschland den Impuls gegeben hatte, sind insbesondere die Errichtung von Konsumvereinen und von Hilfskassen zu nennen. In Bezug auf die ersten hat der schliessliche Erfolg den durch die glücklichen Anfänge geweckten Hoffnungen nicht entsprochen. Die im Kammerberichte von Eger¹⁸⁾ hauptsächlich mit Rücksicht auf die Konsumvereine von Elbogen, Pirkenhammer und Aich ausgesprochene Meinung, „dass Konsumvereine in der Provinz nur dort gedeihen, wo sie in Verbindung mit einer Fabrik für die Arbeiter derselben in's Leben gerufen werden“, hat sich zwar anderwärts, leider jedoch gerade bei den Konsumvereinen der nordböhmisches Porzellanarbeiter nicht bewahrheitet. Die den meisten einst mit vieler Zuversicht in's Leben gerufenen böhmischen Konsumvereinen verhängnissvoll gewordenen Mängel: ungentügende

¹⁶⁾ Für Altwasser sind von den Arbeitern der böhmischen Fabriken nahezu 2600 fl. eingegangen, wovon auf diejenigen um Karlsbad 2111 fl. entfielen. Ja die „böhmischen Kollegen“ sind sogar als die „promptesten Zahler“ öffentlich belobt worden („Sprechsaal“ 1869 Nr. 42). Über die Unterstützungen für die Strikenden in Schey: „Sprechsaal“ 1871 S. 147.

¹⁷⁾ „Sprechsaal“ 1871 Nr. 23, 1872 Nr. 26 u. ff.

¹⁸⁾ Kammerbericht für 1870—75 Seite 182. — Zu den im Text genannten ist noch Fischern beizuzählen.

Geschäftskennntniß und Organisation, alzu unbedächtiges Kreditieren, selbststüchtige Operationen der Angestellten des Vereines etc. sind auch hier nicht ausgeblieben.

Die jetzt bei den meisten Etablissements bestehenden Krankenkassen¹⁹⁾ haben in der Minderzahl der Fälle eine aus allen Arbeiterkategorien sich zusammensetzende Mitgliederschaft; überwiegend sind abgesonderte Kassen für einzelne Arbeitergruppen vorhanden, namentlich besondere für die Maler und besondere für die Dreher, wobei dann regelmässig für die Gruppe der gemeinen Arbeiter eine Kassa überhaupt zu fehlen pflegt. Ebenda zeigt sich jedoch der günstige Einfluss, den das Beispiel des unter den höheren Arbeiterkategorien waltenden Korpsgeistes übt. Es pflegt nämlich vorzukommen, dass die an der Kassa nicht betheiligten Tagelöhner entweder durch eine unter einander veranstaltete Sammlung um den erkrankten Genossen sorgen oder, wenn thunlich, durch Übernahme und Ableistung der ihm sonst obliegenden Aufgabe den Lohn für ihn verdienen. Die Dauer der gewährten Krankenunterstützung erstreckt sich über einen bei unseren Kassen sonst nicht üblichen Zeitraum, sie beträgt überwiegend mehr als ein Jahr (1½, auch 2 Jahre), wobei allerdings regelmässig das Krankengeld nach Ablauf eines Jahres geringer wird. Wie überhaupt in Nordböhmen macht sich auch hier die eigenthümliche Abneigung der ledigen Arbeiterinnen gegen die Betheiligung an der Krankenkassa geltend, was mit der Hoffnung, bald zu heiraten und bis dahin nicht krank zu werden, motiviert zu werden pflegt. Ausser den Beiträgen der Mitglieder und in einigen Fällen auch der Unternehmer fliessen jetzt mitunter die Freisprechgelder in die Kassa. Unter den Ausgaben fungieren ausser Krankengeldern noch Begräbnissgelder. Die Kassen sind durchwegs in der Selbstverwaltung der Arbeiter. Invalidenversorgung gewährt bisher nur eine einzige, doch sorgen die Fabriken wenigstens durch Anstellungen zu leicht prästablen Leistungen für ihre alten Arbeiter. Die besser bezahlten Arbeiter, hauptsächlich Maler und Dreher, greifen ab und zu auch zur Lebensversicherung bei einer Assekuranzgesellschaft.

Zur Zeit der Gründung des Gewerkvereines kam auch der Plan einer Produktivgenossenschaft an die Tagesordnung. Dem Kongresse der Porzellanarbeiter in Berlin (1869) wurde ein vollkommen ausgearbeitetes Projekt vorgelegt; ein in der Nähe von Karlsbad gelegenes Etablissement (Merklesgrün) sollte als „Erste genossenschaftliche Manufaktur sämmtlicher keramischer Kunst- und Gebrauchsartikel in Deutsch-Rochdale bei Karlsbad“ in Betrieb gesetzt werden. Mit richtigem Takte hat jedoch der Generalrath des Gewerkvereines jede Verbindung mit dem Plane abgelehnt, indem er das Unternehmen als ein zur Zeit noch nicht ausführbares und für die geringen Kräfte des Vereins verfrühtes erklärte. Trotz der offenbar recht günstigen Zahlungsbedin-

¹⁹⁾ Vgl. die offic. Publikation: Die gewerbl. Hilfskassen in den im Reichsrathe vertret. Ländern. Wien 1880. (S. 84—87, 258—263, 348—349.) Die Daten entbehren jedoch der Vollständigkeit, so ist z. B. Fischern und Dallwitz gar nicht genannt, vielleicht eben deshalb, weil keine eigentliche „Kassa“ vorhanden ist, indem der für die Krankenunterstützung nöthige Betrag allwöchentlich unter dem betreffenden Personale einfach nach dem Lohngulden repartiert wird. — Als Beispiel für das im Text Gesagte diene, dass bei der Fabrik in Klösterle abgesonderte Kassen für die Maler, für die Dreher und dann für die (sonstigen) Akkord- und Tagearbeiter bestehen, während anderwärts bloss eine Maler- und eine Dreherkassa angeführt wird und besteht.

gungen scheiterte in der That die Ausführung des Planes an der Unmöglichkeit, das nothwendige Kapital unter den Porzellanarbeitern Deutschlands und Osterreichs zusammenzubringen.²⁰⁾

Obgleich den im Geiste der Selbsthilfe und des Selbstvertrauens geplanten und in's Werk gesetzten Einrichtungen nach dem eben Erwähnten zum grossen Theile kein Glücksstern geleuchtet hat, so hat dennoch diese unter den Arbeitern des in Frage stehenden Industriezweiges allgemein eingewurzelte Richtung manche werthvolle Frucht gezeitigt. Wer mit Erfolg auf die eigene Hilfe bauen will, muss seine Kräfte wägen, seine Schwächen kennen lernen. In dieser Beziehung sind unsere dem Einfluss der socialistischen Ideen fern gebliebenen intelligenten Arbeiter den von socialistischen Schlagworten beherrschten unstreitig überlegen. Sie sind in dem Urtheil über sich selbst weniger voreingenommen. Es liegt auf der Hand, dass das Augenmerk desjenigen, der nicht von äusseren, zumal fernliegenden Faktoren, sondern von der eigenen Hilfe das Heil erwartet, nothgedrungen auf das naheliegende Konkrete sich richten wird, auf das, was ohne Dazwischentreten anderer Faktoren beseitigt oder aufgebaut werden kann. Wer dafür drastische Belege haben will, lese die betreffenden Zeitschriften. Im Wesen der socialistischen Tendenzliteratur und speciell der socialistischen Presse liegt es, so wenig als möglich zuzugeben, dass der Arbeiter auch durch eigene Fehler seine missliche Lage mitverschulde und durch deren Abstellung manches Übel beseitigen könne. Anders dort, wo man auf Selbsthilfe vertraut; dafür gibt das Organ der Porzellanarbeiter zahlreiche Belege.²¹⁾ Es sind nicht die in demselben ebenfalls Platz findenden Stimmen der Arbeitgeber, sondern zahlreiche Arbeiterstimmen, welche mit seltener Offenheit die eigenen Fehler rügen, vor gefährlicher Selbsttäuschung warnen, auf das zunächst Reformbedürftige im eigenen Leben und Gefahren der Arbeiter hinweisen. Wie scharf wird da gegen das Blaumachen, gegen den ungenügenden Bildungseifer der Genossen, gegen jedes die hoch gehaltene Standesehre schädigende sittliche Vergehen, gegen jeden Rest alter Missbräuche, gegen das die Reisegeldinstitution ausbeutende Stromerthum, wie überhaupt gegen jede in selbstsüchtiger Absicht gegen das gemeinsame Interesse unternommene Handlung Einzelner losgezogen. So etwas trägt gute Früchte. Zwar bleibt bei dem auf eine strikte Arbeitsordnung nicht immer leicht zu gewöhnenden Porzellanarbeiter noch manches Unkraut auszurotten, immerhin ist vieles besser geworden. So sind beispielsweise die althergebrachten Schmausereien bei Freisprechungen und anderen Gelegenheiten zum meist abgeschafft. Die Arbeiter urgieren selbst beim Arbeitgeber den Ausschluss von Trunkenbolden aus ihrer Mitte und sprechen über solche, die sich beim Abgange oder sonst wie unwürdig benommen hatten, ein öffentliches, durch das gemeinsame Organ allen Genossen übermitteltes Verdikt aus. Mit desto mehr Berechtigung und Nachdruck wird dann gegen Missgriffe von Aufsehern und Beamten, gegen die Massnahmen ausbeutungssüchtiger Unternehmer Stellung genommen. Dies haben auch die in Böhmen vorgekommenen Strikes gezeigt. Von diesen hieng namentlich der eine (Schlaggenwald) mit einer Angelegenheit

²⁰⁾ Der verlangte Kaufpreis war 32.800 fl., worauf jedoch nur 5000 fl. angezahlt, der Rest gegen 18-jährige Annuitätstilgung hypothekarisch sichergestellt werden sollte. Ausführliche Details im „Sprechsaal“ 1869 Nr. 28, 30.

²¹⁾ Wir haben wesentlich die Jahrgänge 1869—1873 vor Augen.

zusammen, die gleichfalls in den englischen Potteriedistrikten und nicht minder in Deutschland eine wichtige Rolle gespielt hat und welchen wir auch hier einige Aufmerksamkeit zuwenden wollen, nicht als ob sie in der nordböhmischen Porzellanindustrie — von spärlichen Fällen abgesehen — besonders in den Vordergrund getreten wäre, sondern deshalb, weil uns die bezügliche Erörterung näheren Einblick in die Arbeitsverhältnisse gewährt.

Es gehört zu den alltägigen Erscheinungen in den Porzellanfabriken, dass Erzeugnisse, die ohne jeden aussen erkennbaren Fehler vom Dreher übernommen worden waren, nach dem Brande defekt, d. i. gesprungen, verbogen u. dgl. aus dem Ofen herausgehoben werden. Die Ursachen des Defektes können mannigfach sein. Sie können schon in der Masse liegen, nicht minder in einem nicht sofort erkennbaren Arbeitsfehler des Drehers oder Formers, jedoch auch in den späteren Vorgängen beim Trocknen oder Brennen. Die Porzellanmasse erheischt eine sehr sorgfältige Behandlung in Bezug auf Ablagerung, Pressen, Trocknen, Walken u. s. f., es ist leicht begreiflich, dass ein im Tag- oder Stücklohn stehender Arbeiter ihr die nöthige Sorgfalt nicht immer zuwendet. Dann kommt der Dreher oder Former an die Reihe, welcher die Masse entsprechend traktieren muss, jenachdem er sie hart oder weich bekommt. Als Stücklöhner verfallen sie leicht in schleuderhafte Arbeit. Nicht immer sind aber auch diejenigen Hände, welche das selbst fehlerfrei gedrehte oder geformte Geschirr für den Brand vorrichten, zutragen oder einlegen, geschickt und geübt genug, so dass leicht „geheime Risse“ entstehen u. dgl. Kurz, wie nicht leicht in einem anderen Zweige, hängt hier das mehr oder weniger gedeihliche Resultat der Leistung nicht nur von der Beschaffenheit der Werksvorrichtungen, sondern zum noch grösseren Theile von dem richtigen ineinandergreifen und der genauen und zweckmässigen Ausführung aller Einzelleistungen ab. Wem soll man die Schuld zuschreiben, wenn sich nach dem Brande Defekte zeigen? Dies lässt sich dann nicht immer leicht erkennen, aber es ist wohl erklärlich, dass man geneigt ist, sie demjenigen Arbeiter in erster Reihe zuzuschreiben, welcher an der Herstellung der Waare bis zum Glatzbrande den wichtigsten Antheil hat und in der That durch mangelhafte Arbeit viel verderben kann, dem Dreher. Zum wenigsten ist für Meinungs-differenzen ein weites Feld vorhanden, namentlich wo die Gewohnheit herrscht, erst nach dem Glatzbrande die Defekte zu ermitteln oder allenfalls à conto des nach demselben sich herausstellenden Defektes gewisse Procente vom Dreherlohn in Abzug zu bringen. Das nun ist die leidige Defektfrage in der Porzellanindustrie! Begreiflicher Weise ist sie Gegenstand heftiger Kontroversen, Projekte und Gegenprojekte, auf welche wir hier nicht weiter eingehen wollen.²²⁾

Dass bei solcher Sachlage eine richtige Lohnmethode das beste Mittel zur Lösung sei, liegt auf der Hand, und es wurde als solches von verschiedenen Seiten die Gewinnbetheiligung bezeichnet,²³⁾ da von der Anwendung derselben zu erwarten sei, das dadurch die diversen in der angedeuteten Weise zur Mitwirkung angewiesenen Arbeitergruppen am gedeihlichen Schluss-

²²⁾ Alle diese Dinge behandelt eine stattliche Zahl von Artikeln im „Sprechsaal“. Vgl. namentlich die mit dem Artikel „Good from oven“ in Nr. 35 Jhgg. 1870 beginnende Serie. Desgl. 1871 Nr. 23 u. 24.

²³⁾ In vielen Artikeln des „Sprechsaal“, namentlich Nr. 11 Jhgg. 1871, Nr. 43 u. ff. Jhgg. 1873.

resultate unmittelbar interessiert sein werden. Allein für diese Lohnart gab es bisher wenig Boden, man findet hier und da Qualitätsprämien für das beste Service, für den besten Brand und dgl., aber nirgends das Tantièmesystem. Es ist jedoch neuestens gerade in Böhmen in der nach dem Quantum der Leistungen bedeutendsten, durchwegs glatte Massenwaare erzeugenden Fabrik aus ähnlichen Bestrebungen der Versuch einer eigenthümlichen Regelung hervorgegangen, den wir an dieser Stelle, trotzdem er seinen Zweck verfehlt hat, umsoweniger übergangen dürfen, da derselbe von ungünstigen Wirkungen auf die Arbeitsverhältnisse begleitet war. Die Grundidee der diesbezüglichen Einrichtungen war, die sämmtlichen Arbeiter als einzige Gesamtgruppe gemäss der jeweiligen, nach erfolgtem Brande vorhandenen Gesamtleistung in der Art zu entlohnen, dass der für den betreffenden Brand entfallende Betrag („Ofenwerth“) jedesmal durch besondere Abschätzung nach Anzahl und Qualität der gelungenen Stücke in Geld ausgedrückt wird, daher grösser oder geringer ausfällt, jenachdem mehr oder weniger Bruch und sonstige Defekte vorkommen. Die von dem abgeschätzten Ofenwerthe nach Abschlag bestimmter Procente für Material- und Anschaffungskosten (15%) den Arbeitern zukommende Summe wird nach festgesetzten Procenten unter die einzelnen Specialgruppen vertheilt. Wir citieren da den betreffenden Paragraphen der Fabriksordnung: ²¹⁾ Für einen Porzellanofen . . . werden von je 100 fl. (scil. des konstatierten „Ofenwerthes“) gezahlt: 4 fl. an die Aufsicht, 4 fl. an die Mühle, 15 fl. an die Dreher, 10 fl. an die Brennhausarbeiter, 3 fl. an die Gypsgiesser, 4 fl. an die Kapschmacher, 1 fl. an die Schmiede und Wächter.“ Der Rest bleibt dem Unternehmer. Jede Specialgruppe, die Brenner, Dreher u. s. w. vertheilt in autonomer Weise den für dieselben entfallenden Antheil unter ihre Mitglieder, wobei gewisse Normallohnsätze zu Grunde gelegt werden, die in demselben Verhältnisse ausgezahlt werden, in welchem der wirkliche Ofenwerth zum Normalofenwerthe steht. Je geringer sich der erstere herausstellt (z. B. 400 statt 600 fl.), desto weniger bekommt jede Gruppe und jedes ihrer Mitglieder. Es liegt hierin gewiss für die Arbeiter ein Moment der Aneiferung, für den Unternehmer hat es den Vortheil, ziemlich einfacher Verrechnung, allein die Verdienste der Arbeiter schwanken ungemein, jedermann ist über die Höhe seines Verdienstes bis zum Momente der auf Grund des taxierten Ofenwerthes erfolgenden Abrechnung im Ungewissen, jeder kann für die Schuld einer ihm ganz fernen Gruppe büssen. Das Resultat des offenbar in guter Absicht unternommenen Versuches waren die unerquicklichsten Scenen, stete Differenzen mit dem Unternehmer und zwischen den Mitgliedern jeder Gruppe unter einander, häufiger Arbeitswechsel, gruppenweise Strikes u. s. w. Der Versuch, auf diese Weise ein Surrogat der Gewinnbetheiligung zu schaffen, misslang und musste schliesslich in behördlichem Wege auf die Abstellung des verunglückten Lohnsystems gedrungen werden.

Neben der Defektfrage, welche die materiellen Interessen der Arbeiter unmittelbar berührt, verdienen weiter die gesundheitspolizeilichen Einrichtungen der Fabriken nähere Beachtung. Bekanntlich gehört die Porzellanindustrie zu denjenigen Produktionszweigen, deren Arbeiter unter den sog. Staubkrankheiten leiden. Fast alle Arbeitergruppen sind der Einathmung mineralischen Staubes ausgesetzt, die Ofenarbeiter überdies noch der Inhalation schädlicher

²¹⁾ Dienstordnung und Entlohnung der Aufseher und Arbeiter der Porzellanfabrik A—R. (Januar 1879.) Ein uns in der Fabrik selbst übergebenes Exemplar.

Gase.²⁵⁾ Die Arbeiter leiden daher vorwiegend an Krankheiten der Bronchien und der Lungen. Nach Hirt leiden unter 100 Porzellanarbeiter 40—42 an akuten oder chronischen Brustkrankheiten.²⁶⁾ Die seit dem J. 1869 im Sprechsaal geführte Sterblichkeitsstatistik der Porzellanarbeiter zeigt, obgleich sie sich nur auf bestimmte Arbeiterkategorien (Maler, Former, Modelleure, Dreher) bezieht, das auffallende Procent der an der Lungenschwindsucht und anderen Lungenkrankheiten Sterbenden. Sie liefert aber auch den besten Beweis für die relativ kurze Lebensdauer der Porzellanarbeiter. Nach den uns vorliegenden Ausweisen für die Jahre 1869—73 starb durchschnittlich ein Maler im Alter von 36, ein Dreher im Alter von 42, ein Former im Alter von 48 Jahren.²⁷⁾

Desto dringender erscheint das Begehren nach möglichster Beseitigung aller die Gefahren mehrenden und fördernden Einrichtungen. Es lässt sich bei gehöriger Sorgfalt seitens des Unternehmers in dieser Beziehung viel thun, so z. B. durch Anfeuchten des Materials in den Massmühlen, Verschallung des Raumes, wo die Stämpfe gehen, hauptsächlich aber durch genügende Ventilation. Ein grosser Übelstand ist der früher fast allgemein gewesene Brauch, die Räume ringsum die durch mehrere Etagen sich durchziehenden grossen Porzellan-Brennöfen als Arbeits- insbesondere Drehersäle zu verwenden und dabei die vom Ofen ausstrahlende Hitze zum Trocknen der frisch geforneten oder gedrehten Geschirre zu benützen. Die Arbeiter sind dabei abgesehen von den sonstigen unvermeidlichen üblen Einflüssen noch scharfen Temperaturwechseln und der Einathmung von Wasserdämpfen ausgesetzt. Es gibt auch in Nordböhmen noch Fabriken, welche in den angeführten Beziehungen Mängel aufweisen. Die Mehrzahl der Fabriken²⁸⁾ hat jedoch weite, gut ventilirte Arbeitsräume, die Drehersäle vom Ofen separirt u. s. w.

Um zum Schlusse noch der Lebensweise der Arbeiter mit einigen Worten zu gedenken, müssen wir zunächst bemerken, dass die Gruppe der gelehrten Arbeiter zu den bestsituierten Böhmens gehört. Das Theilen einer Wohnung seitens zweier Familien kommt bei dieser Gruppe gar nicht vor, trotzdem bei einem Theile der Fabriken wegen der Nähe des Kurortes die Wohnungen vertheuert sind. Viele haben selbst Haus und Grund. Im Durchschnitt scheint in Bezug auf geordnete Lebensweise der Dreher hinter dem Maler zurückzustehen, ist mehr zum Ausschweifern geneigt und schwerer an eine strikte Arbeitsordnung zu binden, was mit dem Charakter der Beschäftigungen zusammenhängen mag. Die relativ guten Lohnverhältnisse dieser Arbeiterkategorie gestatten denselben die Theilnahme an geistigen Genüssen und geselligen Freuden. Poli-

²⁵⁾ Eine dichte Staubatmosphäre erwächst schon beim Mahlen und Mischen der zur Porzellanbereitung verwendeten Mineralien; nicht weniger staubig geht es bei dem Abkratzen hervorstehender Theile an den fertigen Waaren, bei der Bereitung der aus gepulverten Mineralsubstanzen bestehender Glasur, beim Abputzen des Glühgeschirres und beim Drehen. Maler pflegen durch giftigen Metallstaub zu leiden.

²⁶⁾ Vgl. Handbuch der spec. Pathologie und Therapie, hsggb. v. Ziemssen. I. Band, S. 501 u. ff. (1875). („Staubinhalationskrankheiten“ von Merkel.) — Lewin. Klinik der Krankheiten des Kehlkopfs etc. I. Bd. (1863.) S. 83 u. ff. S. 105.

²⁷⁾ Obwohl diese Daten nur den Zeitraum von fünf Jahren umfassen, so mögen sie dennoch der Wahrheit ziemlich nahe kommen, da die Anzahl der in Rechnung genommenen Fälle eine ziemlich beträchtliche ist (Dreher 294, Maler 117, Former 61). Allerdings beziehen sich aber die Daten nicht bloss auf die Arbeiter der Porzellanindustrie, sondern auch auf jene der Steingut- und Siderolithfabriken.

²⁸⁾ Speciell die nahe an Karlsbad gelegenen und die von Elbogen.

tische, unterhaltende und belehrende Zeitschriften werden gehalten und die Betheiligung an verschiedenen Lese-, Dilettanten-, Unterhaltungs- aber auch Feuerwehr-Vereinen ist eine rege. Weniger Günstiges lässt sich begreiflicher Weise von der Lage des gemeinen Arbeiters sagen, von welchem sich übrigens die Arbeiter der zuvorgenannten Gruppe in etwas aristokratischer Überhebung absondern. Bei vielen Fabriken, zumal den um Karlsbad gelegenen, gehen diese Arbeiter aus beträchtlichen Fernen in die Fabrik, so dass einzelne die ganze Woche vom Hause bleiben. Der humanitäre Sinn der Fabrikanten sucht durch Errichtung von Schlaflokalen, Fabrikstüchen zum Wärmen der regelmässig schon mitgebrachten Speisen u. s. w. die Lage dieser Arbeiter zu erleichtern.

Anmerkung. Den hier geschilderten Verhältnissen sind, soweit uns ein Einblick möglich war, diejenigen der Arbeiter der nordböhmisches Siderolithfabriken vollkommen ähnlich, sie nehmen Theil an dem Personalverbande und giengen und gehen überhaupt mit den Porzellanarbeitern in allem Hand in Hand.

Die Arbeiter der nordböhmischen Glasraffinerie.

Nur ein Theil der böhmischen Glashütten — darunter allerdings die bedeutendsten — ist für die Veredlung des erzeugten Rohglases eingerichtet. Der Haupttheil der Glasraffinerie ist im Gegensatze zu der in den verschiedensten Gegenden des Landes verstreuten Rohglaserzeugung in zwei selbständigen, viele Tausende Arbeiter zählenden Industriebezirken in dichter Geschlossenheit vereinigt. Jeder von den beiden Bezirken hat seine hundertjährige Geschichte, jeder repräsentiert ein mächtiges Element in der durch eine weitreichende Arbeitstheilung sich auszeichnenden altberühmten Industrie. Der eine, mit dem jetzt bedeutendsten Mittelpunkte Haida, betreibt vorzugsweise die Hohlglasraffinerie, der andere, an Gablonz sich anschliessend, befasst sich mit der Veredlung von Glaskurzwaaren. Beide bieten in ihren zahlreichen ineinandergreifenden Arbeitszweigen mit manufakturmässiger, zum Theile auch hausindustrieller Organisation ein wahrlich nicht undankbares Beobachtungsfeld. Doch leider zugleich ein nicht in allen Richtungen gleich offenes. Dem forschenden Geiste der Gegenwart ist es gelungen über manche bisher in das Dunkel der Vergessenheit gehüllte Entwicklungsphase der böhmischen Glasindustrie und des Glashandels ein ziemlich helles Licht zu verbreiten. Die Entstehungszeit und die Sitze der ältesten Glashütten, Details über die in wirtschaftlicher, rechtlicher und socialer Beziehung hochinteressante Geschichte der böhmischen Glashandlungs-Kompagnien und viel anderes ist in unseren Tagen auf Grund eines fleissig gesammelten Quellenmaterials¹⁾ bekannt geworden. Selbst über die Arbeiterverhältnisse der Glashüttenarbeiter in vergangener Zeit ist wenigstens aus dem vorigen Jahrhundert mancher werthvolle Aufschluss gegeben, nur soweit es sich um die Arbeiter der Glasraffinerie handelt, hören die Quellen auf zu fliessen. Was vorliegt, beschränkt sich nahezu ausschliesslich auf einige wenige Zunftsatzungen und ämtliche Schriftstücke. So müssen wir uns denn auch im Nachstehenden wesentlich darauf beschränken ein Bild der Gegenwart zu entrollen.²⁾

¹⁾ Böhmens Glasindustrie und Glashandel. Quellen zu ihrer Geschichte. Im Auftrage der Handels- und Gewerbekammer in Prag von Dr. Edmund Schebek. (Prag 1878.)

²⁾ Die wichtigsten Quellen für die neuere Zeit: Industriestatistik für das J. 1841. — Industriestatistik der österr. Mon. f. d. J. 1856. Statistische Berichte der Handels- u. Gewerbekammer von Reichenberg für das J. 1852, 1856, 1857—60, 1864—66; ergänzt durch mannigfaltige persönliche Wahrnehmungen des Verfassers.

I. H a i d a.

In derselben Gegend, aus welcher uns die ältesten Urkunden über in Böhmen gegründete Glashütten vorliegen, hat, offenbar in Anlehnung an diese, auch die Glasveredlung ihren frühesten Sitz aufgeschlagen. Dass er es bleibend geworden, ja sogar ihr Hauptsitz für Jahrhunderte, ist wieder daraus erklärlich, dass sich frühzeitig der ebenfalls hier aufgekommene und grossgewordene Glashandel der Glasraffinerie zur Seite gesellt hatte. Die letztere ist in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts schon über einen weiten territorialen Bezirk verbreitet, nämlich über das Gebiet der Dominien Kreibitz, Bürgstein und B.-Kamnitz. Malen, Schneiden, Schleifen und Vergolden des Glases werden schon betrieben und im J. 1669 vereinigen sich die Vertreter dieser Zweige auf der erstgenannten Herrschaft auf Grund eines von ihrer Obrigkeit erwirkten Privilegiums zu einer Zunft. Das Beispiel wirkt. Zunächst sieht sich im J. 1683 die Obrigkeit von Bürgstein bewogen, den namentlich in Blottendorf und Falkenau angesiedelten Glasmalern und Schneidern mit den Schraubenmachern zusammen ein Ähnliches zu gewähren, und zuletzt gelingt es im J. 1694 auch den Glasschneidern, Malern und Schraubenmachern von Stein-Schönau durch „Ansuchen und bittend Begehren“ ein auf alle Ortschaften der Herrschaft B.-Kamnitz sich erstreckendes Zunftstatut sich zu erwirken.³⁾ Dazu gesellen sich aus viel späterer Zeit, nämlich aus dem J. 1776, die „Artikeln“ der Glasvergolder auf der Herrschaft Bürgstein.⁴⁾ So wie sie nach einander folgen, sind diese Satzungen Zeugen eines fortschreitenden Geistes zünftiger Abschliessung. Schon bei Vergleich des Statuts von 1694 mit den beiden früheren macht sich in vielen Beziehungen ein auffallender Unterschied bemerkbar. Die Gesellenzeit wird im allgemeinen von 1 auf 2 Jahre ausgedehnt, nur der Meistersohn und der Gatte von eines Meisters Witwe oder Tochter kann nach vollbrachter Lehrzeit Meister werden, „wann er will“. Während die beiden älteren Zunftregeln dem Meister noch die Pflicht auferlegen, unterthänige Kinder auf Empfehlung der Obrigkeit in die Lehre zu nehmen, und keine Beschränkung der Lehrlingszahl enthalten, gestattet das Statut von 1694 dem Meister nicht zwei Lehrlinge auf einmal zu halten, ausser es handle sich um eines Meisters Kind, und verbietet andererseits ausserhalb der Herrschaftsgrenzen Kinder in die Lehre zu geben. Die im Statut vorgenommene Abgrenzung der Wirkungssphäre der Kugler, Polierer, Schraubenmacher mochte ihrerseits zu der bis heute noch streng durchgeführten Sonderung auch beigetragen haben.⁵⁾ Die Vergolderartikel von 1776 erstrecken die Gesellenzeit auf 6 Jahre nach einer für Fremde mit vier, für Meistersöhne mit drei Jahren angesetzten Lehrzeit. Interessanter als ihr Inhalt ist jedoch die Vorgeschichte dieser Artikel. Die Vergolder hatten sich nämlich dadurch für verkürzt erachtet, dass „die Glasschneider, Schleifer, Kugler und andere dergleichen Arbeiter auch das Vergolden zur Hand nehmen“ und namentlich, dass „freiledige Leute und besonders

³⁾ Schebek. Nr. 39—41.

⁴⁾ Dasselbst. Nr. 42.

⁵⁾ Wie anderwärts wird auch hier das Verbot der gegenseitigen Ablockung der Gesellen durch das Gebot einer gleichmässigen Behandlung derselben in Lohn und Verpflegung wirksamer zu machen gesucht. Interessant ist die Bestimmung, welche den Glasraffineuren die Befugniss einräumt, sich von der Unterthanenlast loszukaufen.

Weibspersonen“ sich den mit Weib und Kindern gesegneten Glasvergoldern in die Arbeit „einnischen“. In beiden Beziehungen hat die damalige Obrigkeit ein Verbot erlassen und dasselbe mit Bezug auf die Schleifer, Kugler und Glasschneider unter Berufung auf die Bestimmungen der allerhöchsten „Kommerzialgeneralien“ begründet, welche die gleichzeitige Betreibung zweier Gewerbsarten seitens eines Professionisten verbieten.⁶⁾ Auf dieses hin wurden dann von den Glasvergoldern die Artikel verfasst. Für unseren Zweck ist diese Angelegenheit in zweifacher Richtung bemerkenswerth. Erstens begegnen wir hier dem ersten Zeugnisse von dem Eindringen des weiblichen Elements in die nordböhmischen Glasraffinerie, dann aber geht aus der ganzen Schilderung, wenn wir sie mit der gleichzeitigen Blüte des Glashandels in Verbindung bringen, hervor, wie die künstlichen Schranken der zünftigen Ordnung dem mit dem steigenden Absatze wachsenden Bedarfe an Arbeitskräften Stand zu halten nicht vermochten. Übrigens standen die auf Einschränkung gerichteten Tendenzen der Glasvergolder damals bereits im direktesten Widerspruche mit der gleichzeitigen Gewerbepolitik. Die einzelnen Zweige der Glasraffinerie gehörten ja als Gewerbe, deren Absatz sich nicht auf ihren Standort beschränkt, zu den sog. Kommerzial-Gewerben, rücksichtlich deren die Verwaltung an dem Grundsätze festhielt, es könne derjenigen, die dergleichen Gewerbe betreiben, nie zu viel geben, weshalb die möglichst freie Behandlung derselben immer und immer wieder den zur Verleihung der Gewerbsbefugnisse berechtigten Magistraten und Ortsobrigkeiten eingeschärft worden ist.⁷⁾ Es scheint in der That, dass diese freie Behandlung rücksichtlich der verschiedenen Zweige der nordböhmischen Glasraffinerie wirklich Platz gegriffen habe, so dass hiedurch eine namhafte Vermehrung der Arbeitskräfte herbeigeführt worden ist. Von der Vermehrung der Glasschleifereien gilt dies umso mehr, als deren Anlage bereits früher durch staatliche Vorschüsse begünstigt wurde.⁸⁾ Ist den Aufzeichnungen der Ortschronik von Falkenau-Kittlitz⁹⁾ Glauben zu schenken, so wurde die erste Glasschleifmühle daselbst im J. 1732 errichtet — bis dahin wurde nämlich bloss an sog. Trepelzeugen geschliffen, wobei das Schleifrad durch eine Trevvorrichtung in Bewegung gesetzt wurde — dann aber mehrte sich in Folge der bedeutenden Verdienste die Zahl der Glasschleifer nicht bloss durch junge Leute, welche aus der Gegend stammten, sondern auch durch zugewanderte Schleifer aus der Gablonzer Gegend, und Schleifmühlen wurden errichtet, „wo es sich nur thun liess“.

Zwar enthalten die Quellen des 18. Jahrhunderts keine direkten Mittheilungen über die Arbeiterverhältnisse, wenn wir uns aber vergegenwärtigen, dass das 18. Jahrhundert überhaupt eine Periode glücklichen Wachstums und Gedeihens der böhmischen Glasindustrie war, eine Zeit, innerhalb welcher der böhmische Glashandel von bescheidensten Anfängen zu einem grossartig betriebenen Exporthandel sich entwickelt hat und durch fortgesetzte Erschliessung neuer Absatzquellen den sich mehrenden Arbeitskräften reichliche Beschäftigung

⁶⁾ Schebek a. a. O.

⁷⁾ Hofreskript für Böhmen vom 18. April 1766 § 6. Hofdekret vom 30. März 1776. Hofdekrete v. 3. Mai 1784, v. 9. April 1799 u. s. w. Vgl. auch Kopetz. Allgem. österr. Gewerbsgesetzkunde 1829. I. Bd. § 204. — Barth v. Barthenheim österr. Gewerbs- u. Handelsgesetzkunde (1820). VI. Bd. § 295.

⁸⁾ Hofdekret f. Böhmen v. 10. Okt. 1755.

⁹⁾ Schebek a. a. O. Nr. 1.

sicherte: so ist der Schluss nicht unbegründet, dass von dieser Seite wenigstens die Bedingungen für befriedigende Arbeiterverhältnisse vorliegen mussten.

Gleichzeitig mit der Zunahme der Arbeitskräfte bereitete sich eine Änderung in den socialen Verhältnissen vor, die ebenfalls auf das Emporblühen des Glashandels zurückzuführen ist. Die ersten Glashändler waren in wirtschaftlicher und socialer Beziehung nicht die Glashändler von heute. Man denke nur an die, Dank den Aufzeichnungen der ersten Glashändler, uns ziemlich genau bekannten Anfänge des nachmals so grossartigen Glasexportes.¹⁰⁾ Mit Handkarren, auf welchen ihr ganzer Verkaufsvorrath aufgeladen ist, ziehen die ersten Glashändler in die Fremde, den Karren ersetzt mit der Zeit die gewöhnliche Landfuhr, mit welcher oft die weitesten Länderstrecken bereist werden. Zurück geht es mit verschiedenen in der Fremde angekauften Waaren, die unterwegs und zu Hause verkauft werden. Und noch später, als man schon in der Lage war, im Auslande Niederlagen zu errichten, war bei dem damaligen Zustande des Personen-, Waaren- und Nachrichtentransportes der Handelsbetrieb in den fernen Gegenden nicht anders möglich, als durch Vereinigung der Händler in Kompagnien, deren Mitglieder die Funktionen unter einander derart theilten, dass abwechselnd Einer oder Mehrere an dem Sitze der ausländischen Faktorei sassen und den Verschleiss besorgten, während die Übrigen an den Produktionsstätten die von der Faktorei eingehenden Bestellungen effektuierten. Die Reisen wurden grösstentheils zu Fuss gemacht, häufig die Waarensendungen von einem Mitgliede der Kompagnie begleitet. Nicht in der hervorragenden Kapitalkraft lag der Grund des Aufschwungs und Gedeihens des Glashandels, sondern der Arbeitsfaktor stand dabei im Vordergrund; persönliche Tüchtigkeit war ausschlaggebend, davon gibt jede Seite in der Geschichte des böhmischen Glashandels interessante Zeugnisse. Die hervorragendsten Glashändler waren aus den Kreisen der gewöhnlichen Meister des Glasraffiniergewerbes hervorgegangen, die Erinnerung daran war lebendig sowohl bei ihnen, als bei ihren Zeitgenossen, von welchen viele Zeugen ihres allmähigen Emporkommens gewesen waren. Und fortwährend traten noch andere in ihre Fusstapfen mit der Hoffnung sich in ähnlicher Art emporzuarbeiten. Kurz, die sociale Stellung des Glashändlers hob sich noch nicht weit über das Niveau derjenigen der selbständigen Meister, ja selbst der Hilfsarbeiter des Glasraffiniergewerbes. Aus diesen Kreisen hervorgegangen, fortwährend seine Reihen aus ihnen ergänzend, konnte der Glashändlerstand gar nicht in einen schärferen socialen Gegensatz zu ihnen treten. Es passt somit die Schilderung des familiären Verhältnisses zwischen Arbeiter und Arbeitgeber in diesen Rahmen, welche in einem hauptsächlich die Industrie- und Handelsgeschichte von Langenau in der Zeit von 1740—1805 behandelnden Aufsätze niedergeschrieben ist¹¹⁾: „Auch die Glasarbeiter standen sich nicht schlecht. Sie lebten bescheiden und hielten das Ihrige zu Rathe. So blühte Wohlstand und Zufriedenheit, denn selbst in ganz honette Gesellschaften wurden Arbeiter zugezogen, ohne dass ihnen die wohlhabenden Kaufleute ihren Stolz fühlen liessen.“¹²⁾ Es mag

¹⁰⁾ Daselbst S. 138—139, 166, 180 u. a.

¹¹⁾ Unseres Glashandels Anfang und Verlauf von F. S. Zalm. (Schebek. Abschn. IV. Nr. 26.) Langenau ist ein noch heute in der Glasraffinerie bedeutender Nachbarort v. Haida.

¹²⁾ Es stimmt so recht mit diesem Bilde überein, wenn ein zur Komplettierung seiner spanischen Waarenlager in Nürnberg Bestellungen machender böhmischer Glashändler dem mit der Entgegennahme und Spedition der bestellten Waaren betrauten Kommissionshause

somit auf keinem blossen Zufall beruhen, dass wir unter dem wenn auch unzureichenden Quellenmateriale aus dem vorigen Jahrhundert, nicht einmal in den zeitgenössischen Memoiren irgend eine Klage über die Arbeiterverhältnisse vorfinden, trotzdem uns ganz zweifellose Beweise von Konflikten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beim Glashüttenbetriebe vorliegen, welche die veranlassende Ursache für die Erlassung des unter dem Namen „Glasmacherreglement“ bekannten Patentes von 5. Oktober 1767 geworden sind.¹³⁾ Gegen alle bei unzünftigen Gewerben beobachtete Gepflogenheit hat die Gesetzgebung in demselben ein ausführliches Regulativ in Bezug auf die Arbeits- und Arbeiterverhältnisse in Glashütten erlassen. Diese Beschränkung auf nur einen Zweig der sonst so hoch gehaltenen, in mannigfacher Beziehung zum Gegenstande fürsorglicher Aufmerksamkeit gemachten Glasindustrie, bestärkt die Annahme, dass die übrigen Zweige, also eben die hier in Rede stehenden, geordnetere Arbeiterverhältnisse gehabt haben mussten. Und selbst das ist ziemlich auffallend, dass diejenige Verordnung, welche die bekannten Auswanderungsverbote für Glasarbeiter (Pat. v. 17. August 1752, Verordnung v. 15. Dez. 1769 u. a.) ausdrücklich als für alle in Glas arbeitenden Gewerbsleute, also auch für Glasschleifer, Kugler, Vergolder u. s. w. gegeben interpretiert,¹⁴⁾ erst in eine Zeit fällt, wo der böhmische Glashandel und die von seinem Gedeihen abhängige Industrie in Folge der Kriege und anderen Ereignisse in eine missliche Lage gerathen war.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erreichte die Blüte des böhmischen Glashandels ihren Höhepunkt. Der Küstensaum des europäischen Festlandes von St. Petersburg bis Konstantinopel war mit Faktorien böhmischer Glashandlungs-Kompagnien besetzt; zu ihnen gesellten sich einige in den Binnenstädten und sogar einzelne in fremden Welttheilen.¹⁵⁾ Mit der grossen Veränderung in der Organisation des Glashandels gieng eine entsprechende Wandlung in der Lage der eigentlichen Industriellen der Raffinierungsgewerbe vor sich. Anfänglich besorgte der Händler — soferne er nicht ausschliesslich durch eigene Arbeit veredeltes Glas führte — seinen Waarenvorrath nicht anders, wie es noch heute der hausierende Kleinhändler thut. In dem Masse, in welchem der Glashandel festere Organisationsformen annahm und namentlich als die Gründungen selbständiger Niederlagen in der Fremde sich mehrten, wuchs auch der Einfluss des Händlers auf die Produktion und die Erzeuger. Er wurde der eigentliche Beherrscher des Veredlungsgewerbes, indem er die bei der Hütte bestellten gangbaren Glasarten nach seiner Angabe bei Schleifern, Schneidern, Malern und sonstigen Raffineuren bearbeiten liess. Begreiflicher-

statt der verlangten 5 aus eigenem Antriebe 6% Provision bietet mit der Bedingung, „die Leute nicht zu drücken“. Schebek. Abschn. III. S. 84.

¹³⁾ Vgl. den amtl. Bericht der böhm. Statthalterei vom 31. März 1767 (Schebek Nr. 58), welchen Schebek mit Recht als Motivenbericht zum Glasmacherreglemente bezeichnet, da die in demselben enthaltenen Bestimmungen ganz augenfällig den im genannten Berichte angeführten Klagen der Arbeiter entsprechen. Die wesentlichen Bestimmungen des Patentes beziehen sich auf das Lehrlingswesen (Aufnahmebedingungen, Lehrzeit, Beschränkungen der Lehrlingszahl), die Lohnzahlungsverhältnisse (Lohnminimum, Bestimmungen gegen das Trucksystem, Abrechnungsmodalitäten), Aufnahme- und Kündigungsbedingungen (schriftliche Kontrakte, Kündigungsfristen, Bestimmungen über die Kundschaftszettel, damit die Auswanderung verhindert werde) u. s. w.

¹⁴⁾ Verordn. f. Böhmen v. 15. Dec. 1808.

¹⁵⁾ Vgl. Schebek S. V.

weise musste die ursprüngliche Selbständigkeit der letzteren desto sicherer schwinden, je weniger es ihnen bei der hauptsächlich auf weiten Absatz berechneten Erzeugung möglich war, die Bedürfnisse und den Geschmack der Konsumenten zu erforschen, die Lage des Marktes und die Veränderungen der Konjunkturen wahrzunehmen. Bei einer anscheinend gleich bleibenden Stellung, bei fortgesetzter Wahrung des äusseren Scheines selbständiger Unternehmer, geriethen sie unvermerkt dem Händler gegenüber in die Lage des von ihm abhängigen Arbeitnehmers. Die durch diese Entwicklung gefestigte Arbeitstheilung zwischen Handel und Produktion war also gleichbedeutend mit dem Siege der kapitalistischen Produktionsweise und mit dem Herabdrücken des ehemals selbständigen Meisters in die Sphäre eines blossen Arbeiters. Diejenigen, in deren Händen die Fäden der Absatzorganisation zusammenliefen, die Glasverleger, wurden die wahren und einzigen Unternehmer, deren sociale Stellung sich dem entsprechend von der der Übrigen abhob. So entscheidend trat dies in den Vordergrund, dass mit der Zeit selbst die altübliche Bezeichnung „Glasverleger“ dem Namen „Raffineur“ gewichen ist, den der Glasverleger von Haida und Umgebung heute noch führt. An dem Wesen des Verhältnisses zwischen dem Glashändler und den eigentlichen Erzeugern des Raffinerungsgewerbes hat auch die später durch die Umgestaltung des Verkehrswesens nothwendig gewordene Änderung in den Einrichtungen der Glasverlegerei nichts zu ändern vermocht.

Andererseits lag gerade in dieser Entwicklung die Ursache, warum die nordböhmisches Glasraffinerie in und um Haida den Charakter einer für weiten Absatz berechneten Massenproduktion angenommen und bis heute bewahrt hat.¹⁶⁾ Die höhere kunstgewerbliche Zwecke verfolgende Industrie hat hier nicht den Sitz, ihr dienen hauptsächlich einige grosse Etablissements an anderen Orten, die neben der Erzeugung verschiedener Arten des Rohglases die feinere Raffinerung betreiben. Das bringen die Verhältnisse mit sich. Hier ist das Interesse des Unternehmers für die produktionstechnischen, kunstgewerblichen Fragen in weit höherem Grade vorhanden, als dort, wo derjenige, der für die grossen, in zahllosen kleinen Werkstätten verstreuten Arbeitergruppen tonangebend ist, im Wesen doch nur ein Kaufmann ist.

Nachdem der böhmische Glashandel schon in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts zeitweilig durch Einfuhrerschwerungen in den fremden Absatzländern zu leiden gehabt hatte,¹⁷⁾ ohne jedoch im ganzen in seinem Fortgange gehindert zu sein, erhielt derselbe und mit ihm die ganze Glasraffinerie der Haida-Steinschönauer Gegend den ersten schweren Stoss durch die Kriegereignisse am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.¹⁸⁾ Der Abfall der spanischen Kolonien vom Mutterlande und die inneren Unruhen in Spanien liessen namentlich den wichtigsten auswärtigen Markt, den spanischen, allmählich verloren gehen. Aber dies waren nicht die einzigen Feinde. Ein für die Dauer wohl noch gefährlicherer — umso gefährlicher, als er spät erkannt worden ist — war die westeuropäische, namentlich französische, englische und belgische Konkurrenz, die durch Anwendung auf wissenschaftlicher Forschung gegründeter Verbesserungen in den Produktionsmethoden unsere in

¹⁶⁾ Vgl. das Urtheil Lobmeyers: Die Glasindustrie (Wien 1874), S. 188.

¹⁷⁾ Schebek S. 85, S. 117.

¹⁸⁾ Dasselbst S. VI., S. 7.